
P. o. germ.
444.


P. o. germ. 444 f

Palmblätter

von

K. G.

(Karl Gerok.)

Stuttgart.

Verlag von E. Greiner.

1857.

Palmblätter.

Palmblätter sind's, im Morgenland gepflückt,
Wo gern mein Geist gewandelt unter Palmen,
Und fernher oft im Windeshauch entzückt
Den Wiederhall vernahm von Davids Psalmen.

Palmblätter sind's zum Gruß für meinen Herrn,
Und streift im Gehn sein Königskleid an ihnen,
Dann welken sie zu seinen Füßen gern,
Und tausend andre werden schöner grünen.

Inhalt.

I. Heilige Worte.

II. Heilige Zeiten.

III. Heilige Berge.

IV. Heilige Wasser.

I.

Heilige Worte.

Sind das die Knaben alle?

1 Sam. 16, 11.

„Ach, ich war auch in diesem Falle,
Als ich die Weisen hört' und las,
Da fragt' ich traurig, sind sie das,
Sind das die Knaben alle?
Göthe.

Sag an, sind das die Knaben alle?
Sprach zu Isai Samuel,
Noch sah ich nicht, der Gott gefalle
Zum König über Israel;
Wohl wack're Söhne alle sieben
In Manneskraft und Jugendflor,
Doch keinem auf der Stirn' geschrieben:
Der ist es, den der Herr erkor. —

Da holt man David von der Heerde,
Von Bethlems Triften kommt er bald,
Ein Jüngling, züchtig von Geberde,
Von Augen schön, gut von Gestalt.
Auf, dieser ist's, den ich erwähle!
So tönt des Geistes Stimme klar
In Samuels Prophetenseele,
Da salbt er ihm sein lockig Haar. —

Sag' an, sind das die Knaben alle?
So sprach auch ich zum Heldenzug,
Als in der Völker Ruhmeshalle
Ich nach der Menschheit König frug.
Wohl schön von Antlitz, hoch von Adel
Fand ich da manchen Weibessohn,
Doch keinen ohne Fehl und Tadel
Im ganzen Völkerpantheon.

Wer sind sie, die zuerst sich melden?
Wer tritt so klirrend in den Saal?
Sieh da die Könige, die Helden
In nerv'ger Faust den blanken Stahl,
Im Lorbeerschmuck die blut'gen Sieger,
Von Philipps großem schönem Sohn,
Bis zu dem letzten Weltumpflüger,
Dem finsteren Napoleon.

Zieht hin — ihr waidetet die Heerde
Mit eh'rnem Stab auf rother Flur,
Ihr grubet in die blut'ge Erde
Tief der beerzten Tritte Spur;
Zieht hin, ihr wart der Menschheit Ruthen,
Wart Geißeln Gottes schwer und scharf;
Doch nur so lang, bis in die Gluten
Er euch wie stumpfe Besen warf. —

Und mildere Gestalten treten
Hervor in wallendem Gewand;
Die Künstler sind es, die Poeten
Mit goldnen Harfen in der Hand;
Sie nahn, vom heiteren Homeros,
Im Silberhaar das Lorbeerreis,
Bis zu dem letzten Dichterheros,
Zu Weimars hohem Sängergreis.

Seid mir gegrüßt; mit goldner Leier
Sangt ihr die Welt in holde Glut,
Und süß durchströmt mich euer Feuer,
Wenn heil mein Herz, gesund mein Muth;
Doch sagt: hat euer Lied entsündigt
Ein einzig armes Sünderherz?
Habt Einer Seele ihr verkündigt
Ein himmlisch Heil im Todesschmerz? —

Und aus den dichten Geisterkreisen
Tritt eine andre Schaar hervor:
Mit Roll' und Griffel sind's die Weisen,
Der Philosophen ernster Chor,
Hier Plato mit der Denkerstirne,
Dort Voltaire mit dem Spötterwitz;
Sprecht, fandet ihr im Menschenhirne
Der Wahrheit königlichen Sitz?

Wohl gabt ihr uns in Finsternissen
Manch schönen Funken edlen Lichts,
Doch eurer Weisen höchstes Wissen
War stets zuletzt: wir wissen nichts!
Verschlossen für die Geistigarmen
Blieb eure hochgeborne Zunft,
Kein darbend Herze konnt' erwarmen
An eurem Lampenlicht „Vernunft." —

Nun ihr Entdecker und Erfinder,
Die ihr des Erdballs Bau durchspäht,
Ihr friedlichen Weltüberwinder,
Heran mit Stab und Meßgeräth!
Kolumbus mit der Martyrkrone,
Im Sternenkranz Kopernikus,
Und Humboldt, dem die fernste Zone
Des Kosmos sich entschleiern muß.

Zieht aufrecht hin! — Ihr habt gezügelt
Das Element im heißen Kampf,
Ihr habt der Menschheit Bahn beflügelt
Mit Windeshauch und Feuerdampf,
Ihr führt das Wort mit Blitzesschnelle
Von Pol zu Pol am Eisendraht;
Doch — zu des Paradieses Schwelle
Zeigt keiner mir von euch den Pfad. —

Sag' an, sind das die Knaben alle?
Sag' an, wo ist der Menschensohn,
Dem alle Welt zu Füßen falle,
Der Erbe für den leeren Thron?
Der König, dem mein Geist sich beuge
In Furcht und seligem Vertrau'n?
Der Hirte, der den Weg mir zeige
Durch's Erdenthal zu Himmelsau'n?

Noch Einer wallt auf Judas Triften,
Der ist mein Mann, den ruft herein,
Zwar klirrt kein Schwert an seinen Hüften,
Noch glänzt sein Kleid von Edelstein;
Er gleicht nicht jenen stolzen Recken,
Der gute Hirt von Bethlehem,
Sein Scepter ist ein Schäferstecken,
Ein Dornenkranz sein Diadem.

Doch alle Kraft der Heldensöhne
Sinkt hin vor seines Geists Gewalt,
Und aller Künste Pracht und Schöne
Erbleicht vor seiner Kreuzgestalt;
Die Wissenschaft der stolzen Weisen
Beschämt sein schlichtes Kinderwort,
Des Weltumseglers kühnen Reisen
Zeigt Er den letzten Ruheport.

Ihm huldigt in der tiefsten Seele
Der Geist und spricht, wer ist wie du?
Ihn führt, gesalbt mit heil'gem Oele,
Gott seinem Volk als Hirten zu,
Er ist der ew'ge Geisterkönig,
Die Liebe ist sein gold'ner Thron,
Und Erd' und Himmel tausendtönig
Jauchzt: Hosianna Davids Sohn!

Ich sende euch!

Matth. 10, 16—20.

Ich sende euch; geht hin, ihr meine Zwölfe,
Erobert mir die Welt;
Ich sende euch wie Schafe unter Wölfe,
Wehrlos zieht ihr in's Feld.
Doch wandelt muthig eure Bahnen,
Ihr ziehet mit geweihten Fahnen:
Steht wider euch des Satans ganzes Reich:
Ich sende euch!

Ich sende euch, ich bin's, der Herr und Meister,
Der euch vom Netz berief;
Ich sende euch, ich bin's, der Fürst der Geister,
Das euer Vollmachtsbrief!
Und sperrt man Thüren euch und Straßen,
So sprecht: wir können's doch nicht lassen,
Gott will's, drum Platz o Welt, o Hölle fleuch!
Ich sende euch!

Ich sende euch; die Welt will's nicht erlauben,
Drum seid wie Schlangen klug;
Doch haltet rein die Flügel gleich den Tauben,
Fromm, ohne Falsch und Trug;
Laßt sehn den Stamm aus dem ihr stammet,
Laßt sehn den Geist von dem ihr flammet,
O Kindlein, stellt euch dieser Welt nicht gleich:
Ich sende euch!

Ich sende euch, geht in der Weisen Schule,
Laßt leuchten dort mein Licht;
Ich sende euch, steht vor der Fürsten Stuhle
Und predigt mein Gericht;
Wen ich gesandt, soll muthig zeugen,
Vor keinem Baal die Kniee beugen,
Weg Menschenfurcht, Vernunftbedenken weich!
Ich sende euch!

Ich sende euch; sie werden euch verdammen,
Gleichwie sie mir gethan;
Ich sende euch in Kerker, Blut und Flammen,
Doch geh ich selbst voran,
Und schlägt die Welt euch einst mit Ruthen,
Dann denkt an eures Königs Bluten;
Ich, der am Fluchholz blutig hing und bleich,
Ich sende euch!

Ich sende euch; sorgt nicht, was ihr sollt reden,
Ich geb euch meinen Geist,
Der wunderbar die Zunge lös't den Blöden,
Und Thoren unterweis't,
Er gibt zur rechten Zeit und Stunde
Dem Geist ein Licht, ein Wort dem Munde;
Zeuch kleine Schaar, mit meinem Segen zeuch,
Ich sende euch!

Ich sende euch und werd' euch einstmals rufen
Zu meiner Sabbathruh,
Dann tritt entzückt an meines Thrones Stufen
Der treue Knecht herzu,
So groß der König dem ihr dienet,
So reich der Kranz der für euch grünet;
Hier Kampf und Kreuz und dort das Himmelreich:
Ich sende euch!

Es ist euch gut.

Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist
euch gut, daß ich hingehe. Joh. 16, 7.

Es ist euch gut, daß ich von hinnen geh;
Zwar euer Herz ist ob dem Wort voll Trauern,
Doch himmlisch Glück erblüht aus Erdenweh
Und ewig Leben keimt aus Todesschauern;
Zum Heil für euch und viele fließt mein Blut:
Es ist euch gut.

Es ist euch gut: noch kennt ihr euren Herrn
Im Geiste nicht, nur im Gewand von Staube;
Die Aehre reift nur aus verwestem Kern,
Es quillt der Wein nur aus zertret'ner Traube;
Vom Himmel spend' ich meines Geistes Flut:
Es ist euch gut.

Es ist euch gut; entwöhnt vom Mutterschooß
Lernt erst ein Kind die zagen Füße brauchen,
Und wem sein Schiff zerbrach vom Windesstoß,
Muß kühn die Brust in wilde Wogen tauchen;
In Sturm und Streit erwächst ein Heldenmuth:
Es ist euch gut.

Es ist euch gut; jetzt könnt ihr's nicht verstehn,
Dieweil noch Thränen euren Blick umfloren,
Doch dermaleins sollt ihr's im Lichte sehn,
Die Krone bleibt dem Glauben unverloren;
Drum Kindlein glaubt's, wie weh dem Fleisch es thut:
Es ist euch gut.

Ich habe euch noch viel zu sagen.

Joh. 16, 12. 13.

„Ich habe euch noch viel zu sagen,
Ihr aber könnt's noch nicht ertragen,
Drum will ich heim zum Vater gehn
Und um den Tröster für euch flehn."

Gen Himmel wies ich von der Erden,
Nicht dieser Welt gehört mein Reich,
Nicht kommt's mit sichtbaren Geberden,
Inwendig soll es sein in euch;
Ihr aber träumt von ird'schem Throne
Und sucht den Himmel noch im Staub,
Und ach, so lang ich bei euch wohne,
Das Aug ist blind, das Ohr ist taub.

„Noch Vieles hab' ich euch zu sagen,
Ihr aber könnt's noch nicht ertragen,
Drum will ich heim zum Vater gehn,
Den Geist der Wahrheit euch erflehn." —

In Demuth wusch ich euch die Füße,
In Liebe fließt für euch mein Blut,
Daß, wie ich euch in's Herze schließe,
Ihr also auch einander thut, —
Ihr aber flucht in meinem Namen
Und zankt euch noch beim Abendmahl,
Und schmählich keimt der Zwietracht Samen
In der Getreuen kleiner Zahl.

„Noch Vieles hab' ich euch zu sagen,
Ihr aber könnt's noch nicht ertragen,
Drum will ich heim zum Vater gehn,
Den Geist der Liebe euch erflehn." —

Ich hab' euch von der Welt erkoren,
Als Zeugen für mich einzustehn,
Und heut noch habt ihr mir geschworen,
Mit mir bis in den Tod zu gehn; —
Ihr aber werdet mich verlassen,
Wie Spreu euch vor dem Sturm zerstreu'n,
Ich werd' am Marterholz erblassen,
Verrathen, einsam und allein.

„Noch Vieles hab' ich euch zu sagen,
Ihr aber könnt's noch nicht ertragen,
Drum will ich heim zum Vater gehn,
Und euch den Geist der Kraft erflehn." —

Und wie er sprach, so ist's gekommen,
Der Meister ging, der Tröster kam,
Und doch — blick hin auf seine Frommen,
Noch immer ist's der alte Gram;
Noch hängt ihr Herz am Erdenstaube,
Noch zanken sie beim Abendmahl,
Matt ist die Liebe, schwach der Glaube
Und klein der ächten Jünger Zahl.

Noch Vieles hätt' ich euch zu sagen,
Ihr aber mögt es nicht ertragen,
Drum will ich auch zum Vater gehn,
Den Tröster mir und euch erflehn.

Es ist der Herr.

Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: „Es ist der Herr!“ Joh. 21, 7.

Es ist der Herr! hört ihr das Glaubenswort
Vom See Genezareth?
O sprechet's nach, daß es von Ort zu Ort
Durch alle Lande geht;
Ihr müßt ihn doch den Herren nennen
Und alle Welt soll's noch bekennen:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! kein Segen ohne ihn,
Soviel ihr sorgt und wacht;
Ich warf das Netz, umsonst war mein Bemühn
Die lange, bange Nacht;
Vom Abend weint' ich bis zum Morgen,
Und schaffte nichts mit meinem Sorgen;
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! wahrhaft ist sein Gesetz
Und selig sein Gebot;
Zur Rechten warf ich auf sein Wort mein Netz
Und aus war alle Noth;
So selig führt auf Erden Keiner,
So königlich belohnt nur Einer:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! schon lange steht er da,
Doch wähnt' ich, er sei fern,
Nacht war's in mir, mein trübes Auge sah
Noch nicht den Morgenstern;
Gottlob, nun hat es ausgedunkelt,
Der Glaube glüht, die Sonne funkelt:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! Johannes hat's gesehn!
O edler Glaubensfund!
Der sanfte Geist vernimmt der Gnade Wehn
Im stillen Herzensgrund:
O such auch du im stillen Grunde,
Dann tönt auch dir die frohe Kunde:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! in's Meer wirft Simon sich;
O schöne Liebesglut!
Hinweg, mein Gott, was trennet mich und Dich,
Hinan durch Glut und Flut!
Mit Freuden geh' ich durch die Wogen,
Ich weiß ja den, der mich gezogen:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! Die Andern folgen nach.
O frommer Herzenszug!
Die stille Treue folget allgemach
Dem ersten Liebesflug;
Gilt's auch noch manche Ruderschläge,
Getrost, wir sind auf rechtem Wege:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! so kommet nun herbei
Und setzet euch zum Mahl;
Er speiset euch mit Gnaden mancherlei;
Heran von Berg und Thal!
O lieblich sind des Heilands Feste
Und hochgesegnet seine Gäste:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! nun fragt man ihn nicht mehr:
Wer bist, was schaffest Du?
Was Er auch thut, es ist doch immer Er,
Drin hat der Glaube Ruh;
Ob Er uns züchtigt oder segnet,
Im Sonnenschein, im Sturm begegnet:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! zwar sel'ge Stunden nur
Erquickt mich seine Huld;
Noch fesselt mich die sterbliche Natur,
Doch, Seele, nur Geduld;
Einst schaust du Ihn von Angesichte,
Und jubelst laut im ew'gen Lichte:
Es ist der Herr!

Hast du mich lieb?

Spricht er zum drittenmal zu ihm
Simon Johanna, hast du mich lieb?
Joh. 21, 17.

Hast du mich lieb? Simon Johanna höre,
Dein Heiland fragt am See Tiberias;
Hast du mich lieb? Simon Johanna schwöre!
Doch eh' du schwörest, seine Frage faß':
Er fragt so treu mit väterlichem Munde,
Sein heilig Aug durchschaut dich bis zum Grunde,
Simon Johanna, warum blickst so trüb? -
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? wohl hast du dich vermessen:
Wenn Alle untreu werden, bleib ich treu!
Und doch, und doch — hast deines Schwurs vergessen,
Den Herrn verleugnet ohne Scham und Scheu!
Ist das der Fels, den ich mir selbst erkoren,
Ist das der Petrus, der so hoch geschworen,
Der sich mit Leib und Seele mir verschrieb?
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? ich will nicht mehr verlangen,
Nur Eines frag ich: hast mich wieder lieb?
Komm, armes Kind, komm, trockne deine Wangen,
Gib mir die Hand, dein reuig Herze gib!
Zerstoßnes Rohr, ich will dich nicht zerknicken;
Verglimmend Docht, ich will dich nicht ersticken,
Wenn glostend nur ein Fünklein übrig blieb!
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? ich hab's um dich verdienet,
Mein Joch ist sanft und leicht ist meine Last;
Hat dir nicht gute Waide stets gegrünet,
Wo du dich meinem Stab vertrauet hast?
Den Hirten, der vom Abgrund dich gerettet,
Auf seine Achsel freundlich dich gebettet,
Den in den Tod um dich die Liebe trieb —
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? — so waide meine Schafe,
Geretteter, sieh da dein Retteramt;
O edle Buße, wonnevolle Strafe
Dem Sünder, der von Dank und Liebe flammt;
Du irrtest selbst, so suche die Verirrten,
Du fandst den Herrn, so führ' auch sie zum Hirten,
Hüt' ihm die Heerde vor dem Seelendieb!
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? so waide meine Lämmer;
Die Kleinen bind' ich dir zuerst auf's Herz,
Sie gehn noch zwischen Nacht und Licht im Dämmer,
Führ' sie auf grünen Auen sonnenwärts!
Hast du mich lieb, so liebe mich in diesen,
Was du den Kleinen thust, ist mir erwiesen;
Brennt nicht dein Herz von mütterlichem Trieb?
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? ein Andrer wird dich gürten,
Und führen, wohin Fleisch und Blut nicht will;
Die Heerde wird man schlagen wie den Hirten;
Simon Johanna, hältst du dann mir still?
Die Liebe mögen Ströme nicht ersäufen,
Die Liebe dürfen Flammen nicht ergreifen,
Sie preist deu Herrn noch unter'm Henkershieb:
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? — Du weißest alle Dinge,
Du weißt, o Herr, was meiner Liebe fehlt,
O daß Dein himmlisch Feuer mich durchdringe,
Dein Liebeshauch mein todtes Herz beseelt!
Schreib' mir in's Herz die große Heilandsfrage,
Und gib, daß ich gebeugten Sinnes sage:
Ich hab dich oft betrübt; vergib, vergib,
Ich hab' dich lieb!

Er stirbet nicht.

Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: „Dieser Jünger stirbet nicht.“
Joh. 21, 23.

Er stirbet nicht, der Jünger, den ich liebe,
Johannes stirbet nicht;
Ob auch Jerusalem in Staub zerstiebe,
Roms Kaiserstuhl zerbricht:
Auf Zions Schutt und Roma's Trümmern
Wird neu der Herr sein Haus sich zimmern;
Wer seiner Kirche dienet als ein Licht,
Der stirbet nicht!

Er stirbet nicht, der Jünger, der mich liebet,
So mancher Sturm ihn trifft,
Ob ihr ihn auch auf's wüste Patmos triebet
Und tränktet ihn mit Gift:
Ihn decket seines Heilands Gnade,
Daß ihm kein Gift der Schlangen schade,
Daß ihn vergebens Tod und Höll' anficht;
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht; wenn ich will, daß er bleibe,
Was geht's dich an, o Welt?
Wenn ich ihn in das Buch des Lebens schreibe,
Wer ist es, der ihn fällt?
Komm an, o Welt, mit deinen Tücken,
Komm an, o Tod, mit deinen Stricken,
Der Fürst des Lebens decket ihn und spricht:
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht, nur müßt ihr's richtig fassen;
Wenn einst sein Stündlein schlug,
Dann wird auch er in meinem Arm erblassen
Und schließen euern Zug;
Der treue Knecht von hundert Jahren
Liegt still in seinen Silberhaaren,
Darein die Liebe ihm den Lorbeer flicht,
Doch stirbt er nicht.

Er stirbet nicht, sein Geist auf Adlersflügeln
Schwingt sich zu mir empor,
Zur Zionsburg, zu den saphirnen Hügeln,
Zum obern Priesterchor;
Die neue Stadt, von Gott erbauet,
Die er entzückt im Geist geschauet,
Betritt er mit verklärtem Angesicht;
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht! — Nein, Herr, wen Du erkoren,
Der wird den Tod nicht seh'n,
Wen du aus Geist und Wasser neugeboren,
Kann nicht verloren gehn;
O laß in seligem Genügen
An deiner Brust mich ewig liegen,
Und sprich zu mir, wenn einst mein Auge bricht:
Du stirbest nicht!

II.

Heilige Zeiten.

Advent.

Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. Offenb. 3, 20.

Ich klopfe an zum heiligen Advent
Und stehe vor der Thür!
O selig, wer des Hirten Stimme kennt,
Und eilt und öffnet mir!
Ich werde Nachtmahl mit ihm halten,
Ihm Gnade spenden, Licht entfalten,
Der ganze Himmel wird ihm aufgethan,
Ich klopfe an!

Ich klopfe an, da draußen ist's so kalt
In dieser Winterzeit;
Vom Eise starrt der finstre Tannenwald,
Die Welt ist eingeschneit,
Auch Menschenherzen sind gefroren,
Ich stehe vor verschloss'nen Thoren,
Wo ist ein Herz, den Heiland zu empfahn?
Ich klopfe an!

Ich klopfe an — sähst du mir nur einmal
In's treue Angesicht,
Den Dornenkranz, der Nägel blut'ges Mal —
O du verwärfst mich nicht!
Ich trag' um dich so heiß Verlangen,
Ich bin so lang dich suchen gangen,
Vom Kreuze her komm' ich die blut'ge Bahn:
    Ich klopfe an.

Ich klopfe an, der Abend ist so traut,
So stille nah und fern,
Die Erde schläft, vom klaren Himmel schaut
Der lichte Abendstern;
In solchen heil'gen Dämmerstunden
Hat manches Herz mich schon gefunden;
O denk, wie Nikodemus einst gethan:
    Ich klopfe an!

Ich klopfe an und bringe nichts als Heil
Und Segen für und für,
Zachäus Glück, Maria's gutes Theil
Bescheert' ich gern auch dir,
Wie ich den Jüngern einst beschieden
In finstrer Nacht den süßen Frieden,
So möcht' ich dir mit sel'gem Gruße nah'n;
    Ich klopfe an.

Ich klopfe an, bist Seele du zu Haus,
Wenn dein Geliebter pocht?
Blüht mir im Krug ein frischer Blumenstrauß?
Brennt deines Glaubens-Docht?
Weißt du, wie man den Freund bewirthet?
Bist du geschürzet und gegürtet?
Bist du bereit, mich bräutlich zu umfahn?
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, klopft dir dein Herze mit
Bei meiner Stimme Ton?
Schreckt dich der treusten Liebe Muttertritt
Wie fernen Donners Drohn?
O hör' auf deines Herzens Pochen,
In deiner Brust hat Gott gesprochen,
Wach auf, der Morgen graut, bald kräht der Hahn,
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, sprich nicht: es ist der Wind,
Er rauscht im dürren Laub;
Dein Heiland ist's, dein Herr, dein Gott, mein Kind,
O stelle dich nicht taub;
Jetzt komm ich noch im sanften Sausen,
Doch bald vielleicht im Sturmesbrausen,
O glaub, es ist kein eitler Kinderwahn,
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, jetzt bin ich noch dein Gast
Und steh vor deiner Thür;
Einst, Seele, wenn du hier kein Haus mehr hast,
Dann klopfest du bei mir;
Wer hier gethan nach meinem Worte,
Dem öffn' ich dort die Friedenspforte,
Wer mich verstieß, dem wird nicht aufgethan:
Ich klopfe an.

Am heiligen Abend.

„Und du Bethlehem im jüdischen Lande
bist mit nichten die kleinste unter den
Fürsten Juda; denn aus dir soll mir
kommen der Herzog, der über mein
Volk Israel ein Herr sei." Micha 5, 1.

O heiliger Abend,
Mit Sternen besät,
Wie lieblich und labend
Dein Hauch mich umweht!
Von Kindergetümmel,
Vom Lichtergewimmel
Auf schau' ich zum Himmel
In leisem Gebet.

Da funkelt von Sternen
Ein himmlischer Baum,
Da jauchzt es im fernen
Aetherischen Raum;
Da lassen die Sphären
In seligen Chören
Glückwünschend sich hören;
Mir klingt's wie im Traum:

„O Erde, du kleine,
Du dämmernder Stern,
Doch gleichet dir keine
Der Welten von fern!
So schmählich verloren,
So selig erkoren,
Auf dir ist geboren
Die Klarheit des Herrn!"

„Wir wandeln da oben
Im ewigen Licht,
Den Schöpfer zu loben
Ist selige Pflicht;
Wir wallen und wohnen
Seit vielen Aeonen
Um himmlische Thronen
Und sündigen nicht."

„Wir funkeln im alten
Urewigen Glanz,
Du hast nicht behalten
Den himmlischen Kranz;
Doch neu dich zu heben
Vom Tode zum Leben,
Hat dir sich ergeben
Der Ewige ganz!“

„Wir kennen nicht Thränen,
Nicht Tod und nicht Grab,
Doch ziehet ein Sehnen
Zu dir uns hinab,
Wo liebend gelitten,
Wo segnend geschritten
Durch niedrige Hütten
Dein göttlicher Knab'.“

„Du unter den Welten
Wie Bethlehem klein,
In himmlischen Zelten
Gedenket man dein.“
So klangen die Lieder
Der Sterne hernieder,
Da freut' ich mich wieder,
Von Erde zu sein.

Charwoche.

Es war ein wunderlich Krieg,
Da Tod und Leben rungen.
Luther.

Sei mir gegrüßt, o stille Woche,
Voll Schwermuth und voll Seligkeit,
Wo von des Todes bittrem Joche
Die Liebe sterbend uns befreit!
Wie ernst, mit heil'ger Todesmahnung,
Und doch wie gnadenreich und mild,
Voll zauberischer Frühlingsahnung
Betrittst du wieder mein Gefild!

Noch birgt in leichten Wolkenschleiern
Die Frühlingssonne das Gesicht,
Daß nur verstohlen, matt und bleiern
Ihr schwüler Strahl den Flor durchbricht;
Sie denket ja der heilgen Stunden,
Da über'm Kreuz auf Golgatha
Man trauernd ob des Heilands Wunden
Ihr Angesicht erbleichen sah.

Wohl duftet schon manch süßes Veilchen
Verborgen am besonnten Rain,
Doch hüllt es schüchtern noch ein Weilchen
Sein Haupt in zarten Blättern ein;
Wohl säumen lichtgrün sich die Hecken,
Doch muß noch nackt und unbelaubt
Der Rosenstrauch die Zweige strecken
— Zum Dornenkranz um Jesu Haupt.

Schon zwitschert da und dorten leise
Ein Vögelein aus warmer Brust,
Und girrt die alte süße Weise
Von Frühlingswonn und Liebeslust;
Doch plötzlich stockt sein holdes Locken,
Womit es um sein Bräutchen wirbt,
Dumpf mahnen die Charfreitagsglocken:
Der Herr der Kreaturen stirbt!

Wohl künden schon die längern Tage:
Der goldne Sommer ist nicht weit;
Doch steht noch Tag und Nacht in Wage,
Noch Finsterniß und Licht im Streit,
Doch sinkt mit heil'gen Dämmerungen
Ein stiller Abend noch herab,
Und läd't zu tiefern Anbetungen
An Jesu Kreuz und Jesu Grab.

Und steigt mit friedlicher Geberde
Der Mond herauf in blauer Höh',
Dann dünkt mich rings die weite Erde
Ein Garten von Gethsemane,
Und weht der Nachtwind von den Hügeln,
Dann mahnt mich's wie die Abendluft,
Die feierlich mit Engelsflügeln
Umsäuselte des Heilands Gruft.

Und doch — in stillen Grabesklüften
Regt sich's von neuem Leben schon,
Und doch — in hohen Himmelslüften
Erklingt's wie ferner Harfenton,
Dort stimmen schon zu Osterpsalmen
Die Engel ihrer Saiten Klang,
Und schwingen grüßend ihre Palmen
Dem Auferstandnen zum Empfang.

Drum kann das Kindlein kaum erwarten
Das rosenfarb'ne Osterkleid,
Drum hält schon Wiese, Wald und Garten
Den bunten Frühlingsschmuck bereit;
Drum heb auch du aus Gram und Sorgen,
Gebeugte Seele, dein Gesicht
Und freu' dich, daß ein Ostermorgen
Aus dem Charfreitags-Dunkel bricht!

Ostergruss.

Joh. 20, 11—18.

Was weinest du? o süßer Ostergruß,
O selige Marie Magdalene!
Dieß Wort erquickt gleich einer Mutter Kuß
Und küßt vom Auge jede bitt're Thräne;
Auch mir wie dir tönt's heute festlich zu:
Was weinest du?

Was weinest du? so säuselt's in der Luft
Nach Winters Frost an diesem Frühlingsmorgen,
Der Fluren Grün, der Blüthen süßer Duft,
Der Sonne Glanz verscheucht die bangen Sorgen,
Die Lerche singt's, die Quelle rauscht dir's zu:
Was weinest du?

Was weinest du? aus Thränen schau empor,
Kennst du ihn nicht, den milden Himmelsgärtner,
Der unsichtbar durch diesen Blumenflor
Hinwallt, des ew'gen Paradieses Pförtner?
Er ruft auch dir, verschmachtet Röslein, zu:
Was weinest du?

Was weinest du? weinst du um deinen Herrn,
Hat ihn die Welt, die falsche, dir genommen?
O blick nur auf, er ist dir ja nicht fern,
Aus Grabesnacht ist er uns wiederkommen,
Trotz Schloß und Riegel steht er da im Nu:
Was weinest du?

Was weinest du? weinst ob dem Grimm der Welt?
O sieh, auch ihm hat sie das Grab versiegelt,
Und ihre Hüter an die Thür gestellt,
Und doch allmächtig hat er aufgeriegelt;
Glaubst du denn nicht, daß Gott noch Wunder thu?
Was weinest du?

Was weinest du? weinst du um deine Schuld,
Ist das der Stein, der deine Seele schrecket?
O sieh', in seinem Aug' ist lauter Huld,
In seinem Grab liegt unsre Schuld bedecket;
Das zagende Gewissen hat nun Ruh:
Was weinest du?

Was weinest du? weinst du um Erdennoth,
Weil über dir die Trübsalswolke dunkelt?
O siehe, wie das Ostermorgenroth
So hell auf den Charfreitagabend funkelt!
Drum dulde, bete, glaube, hoff' auch du:
Was weinest du?

Was weinest du? weinst um ein theures Grab?
Such, was unsterblich, nicht im Aschenhügel,
Nur Erde war's, was man der Erde gab,
Der Geist aus Gott schwang himmelan die Flügel;
Einst sprengt der Herr die morsche Todtentruh:
Was weinest du?

Was weinest du? wird dir die Zeit zu lang?
Sehnst du dich heim nach sauren Pilgerjahren?
O siehe, dir zu seligem Empfang
Ist schon dein Herr zum Vater aufgefahren;
Bald legst du ab die staub'gen Erdenschuh:
Was weinest du?

Was weinest du? ja, Herr, ein Tröpflein Trost
Kannst Du in jeden Trübsalsbecher mischen;
Eß ich auch hier noch manchmal Thränenkost,
Dort willst vom Aug Du alle Thränen wischen,
Dann rauschen mir's die Engelsharfen zu:
Was weinest du?

Pfingstgewitter.

Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen. Hohes Lied 4, 16.

Wie feierlich hat es gewittert
Auf Pfingsten so früh schon am Tag;
Wie haben die Berge gezittert
Des Donners elektrischem Schlag;
Wie strömte so gnädig der Regen
Hernieder zur durstigen Flur,
Wie dampfet von himmlischem Segen
Ringsum die erquickte Natur!

Wie glänzt der gereinigten Lüfte
Durchsichtig krystallenes Blau,
Wie wallen balsamische Düfte
Berauschend durch Garten und Au;
Wie perlet, vom Regen erfrischet,
Der Blumen holdseliger Flor,
Wie jubelt harmonisch gemischet
Der Vögelein munterer Chor!

So jauchzte und glänzte Dein Garten,
Herr Jesu, erhöheter Held,
Als du ihm nach sehnlichem Warten
Den Regen auf Pfingsten bestellt;
Wie hat es da herrlich gewittert
In Feuer und Sturmesgebraus;
Wie wurden die Herzen erschüttert,
Wie bebte das steinerne Haus!

Wie zuckte in zündenden Flammen
Hernieder dein heiliger Blitz,
Wie fuhren die Feinde zusammen
Im Schlaf auf behaglichem Sitz;
Wie wurden die Zagenden wacker,
Elektrisch vom Geiste durchzückt,
Wie grünte und blühte der Acker,
Mit himmlischen Saaten geschmückt!

Da rauschte von himmlischen Gaben
Hernieder ein Regen so mild,
Die dürstenden Herzen zu laben,
Zu tränken das dürre Gefild,
Da strahlten begnadigte Seelen,
Wie Morgens das Gras auf der Au,
Und trugen wie Gold und Juwelen
Der Gnade hellleuchtenden Thau.

Da sang dir in feurigen Zungen
Der Zeugen geflügelter Chor;
Da hat sich als Lerche geschwungen
Dein Petrus vor Allen empor,
Da lernte Johannes den tiefen,
Den rührenden Nachtigallschlag,
Die Boten des Frühlinges riefen:
Ihr Schläfer, wacht auf, es ist Tag!

Da fuhr dein lebendiger Odem
Hernieder vom Himmelsgezelt
Und fegte den giftigen Brodem
Hinweg aus der alternden Welt;
Da wehte ein himmlisches Düften
Balsamisch durch Länder und Meer,
Da wogte in sonnigen Lüften
Der Blumen buntfarbiges Heer.

Da blühte die Liebe als Rose,
Dem König der Liebe zum Preis,
Die Demuth als Veilchen im Moose,
Die Keuschheit, wie Lilien weiß,
Da sproßte in purpurnen Nelken
Voll würziger brennender Glut
Zu Kränzen, die nimmer verwelken,
Der Märtyrer heiliges Blut! —.

O seliger Frühling der Pfingsten,
Wie bist du entschwunden so weit!
Wo bleibst du in dieser geringsten
Und zwiefach erstorbenen Zeit?
Komm wieder, die Gläubigen warten
Und hängen die Häupter so müd,
Durchwehe den schmachtenden Garten,
Steh auf, wie im Nord so im Süd!

Komm wieder in heil'gen Gewittern,
Komm wieder in säuselndem Wehn,
Die Trotzigen komm zu erschüttern,
Die Zagenden komm zu erhöhn,
Was schmutzig, das werde gereinigt,
Verjüngt, was gebrechlich und alt,
Was streitet, das werde vereinigt,
Dein ist ja noch Macht und Gewalt!

Durchrausche die Höhen und Tiefen,
Durchwandle so nahe wie fern,
Daß seine Gewürze ertriefen,
Die Kirche, den Garten des Herrn;
Und streifst du auf segnenden Pfaden
Mild auch ein zerstoßenes Rohr,
So hebe, du Tröster, in Gnaden
Auch mich aus dem Staube empor.

III.

Heilige Berge.

Die Berge Gottes.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Psalm 121, 1.

Ihr Berge der Erde,
Altäre des Höchsten,
Dampfend am Morgen
Von des Nebels silbernem Opferrauch,
Glimmend am Abend
Von des Spätroths purpurner Aschenglut:
Seid mir fröhlich gegrüßt
Und dankbar gesegnet
Jetzt und immer!

Wie oft, wie oft am schwülen Tag
Aus des Thales Dampf,
Aus des Marktes Gewühl
Schwang sehnend mein Blick im Flug sich empor
Zu euren sonnigen Gipfeln!
Wie oft, wie oft am stilleren Abend
Nach des Tages Last und Hitze
Geflügelten Schrittes noch eilt' ich hinauf
Euren luftigen Warten zu,
Die Stirne zu kühlen
Im reineren Aether,
Die Brust zu baden
Im Abendrothe,
Die Seele zu tauchen
In's Himmelslicht!

Heilige Stille
Wohnet auf Bergen,
Fernab verklingt des Thales Lärm,
Des Erdenjubels wilder Schrei
Und der kreischende Jammer der Welt
— Beides klingt nur gedämpft herauf:
Was aber des Wanderers Ohr vernimmt,
Das ist ein frommer Glockenton
Oder der Winde leiser Geistersang
Und wehender Tannen
Melodisches Rauschen.

Heilige Stille,
Wie hab ich dich oft gesucht,
Friede des Himmels,
Wie oft dich gefunden
Auf einsamen Pfaden der Berge!
Da legte sich der Leidenschaften Flut,
Da stillte sich der Sorgen trübes Meer,
Da fand ich wieder,
Was ich drunten verloren,
Meinen Gott und mich,
Und wenn der goldne Vollmond
Friedlich emporglänzt' am schwarzen Tannenwald,
Dann stieg ich hernieder zur dunkeln Hütte,
Frömmer als ich hinaufgegangen,
Still in der Seele,
Versöhnt mit Gott.

Himmlische Lüfte
Wehen auf Bergen,
Der Sümpfe Dunst und der Städte Qualm,
Brütend liegt er über dem Thal;
Aber da droben im krystallenen Aether
Wird weiter die Brust und heller der Blick;
Dürstend trink ich der reineren Lüfte
Stärkenden Balsam,
Und der Erdenkloß des müden Leibes

Spürt frisch des Schöpfers
Belebenden Hauch.

Herrliche Weiten
Thun von Bergen sich auf
Dem staunenden Blick;
Ruhig überschau ich des Thals
Verschlungene Pfade,
Winzig erscheint, was drunten so groß,
Garten und Feld, Haus und Hof,
Und der Menschlein wimmelndes
Ameisengeschlecht;
In blaue Fernen,
Wie auf breiten Flügeln der Kranich schwebt,
Schwingt sich entfesselt der sehnende Blick,
Und schwindelnd verliert sich
In des Himmels azurnen Tiefen
Dem Adler nach, der zur Sonne fleugt,
Sinn und Gedanke.

Würzige Kräuter
Wachsen auf Bergen,
Und Bäume Gottes,
Die Menschenhand nicht pflanzt noch pflegt;
Vom Thau des Himmels nur getränkt,
Gewärmt von Gottes Sonne nur
Und großgewiegt von seinem Sturm.

Da glüht aus grauem Gestein
Der Felsennelke purpurner Stern,
Da duftet im goldbraunen Moos
Des Heidekrautes lieblich Gewürz,
Da schlägt in die Felsenspalte tief
Die knorrige Eiche das Wurzelgeflecht,
Und schlank und hoch
Wiegst du im himmlischen Blau,
O Ceder des Nordens,
Edle Tanne, dein dunkles Haupt!

Oft auch auf Bergen sproßte mir im Geist
Ein edleres Gefühl
Und ein Entschluß, der nicht von der Erde,
Und reich und froh trug ich heim
In der Hand den duftenden Blumenstrauß,
Aber im Geiste den köstlichen Fund
Himmlischer Gedanken.

Seid froh mir gegrüßt
Und dankbar gesegnet jetzt und immer,
Ihr Berge der Erde!

Aber höher empor, o Pilgrim,
Höher schwinge den sehnenden Blick,
Höher wage den pilgernden Schritt! —

Kennst du sie, die heiligen Berge,
Die Berge Gottes,
Von dannen Hilfe kommt
In's irdische Jammerthal?
Kennst du sie, die leuchtenden Zinnen der Erde,
Die nachbarlich oft
Himmlische Gäste betraten,
Denen der Ewige selber,
Wandelnd unter den Menschen,
Heilige Fußstapfen eingedrückt?
Kennst du sie, der Weltgeschichte
Riesige Marksteine,
Daran sich scheiden
Die Grenzen der Zeiten,
Die Berge der Erlösung:
Sinai und Golgatha,
Horeb und Tabor
Und der anderen Höhen heilige Kette,
Die herniederleuchtet in die Nacht der Welt,
Fortglühend im Nachglanz heiliger Vorzeit,
Wie spät noch durch graue Dämmerstunden
In rosigem Feuer die Alpen glühn?

Dorthin, mein Pilger, die sehnenden Blicke,
Dorthin aus dem Thale die wallenden Schritte,
Dort umsäuselt dich heilige Stille,
Dort umwehen dich himmlische Lüfte,

Dort eröffnen sich Ewigkeitsweiten,
Und die Cedern Gottes duften dort,
Der ewigen Wahrheit
Immergrüne Gedanken.

Dorthin laß uns zusammenwallen im Geist,
Und wie Moses am Horeb zeuch aus die Schuhe,
Denn der Ort, da du stehest, ist heiliges Land,
Und wie Elias betend verhülle dein Antlitz,
Denn der Herr wandelt vorüber
Im Abendhauch.

Ararat.

1 Mose 8.

Die Gewässer sind verlaufen,
Die Gerichte sind erfüllt,
Durch der Wolken sanftres Traufen
Blaut der Himmel halbenthüllt.
Aus der weiten Wasserwüste
Hebst du dich als Rettungsküste,
Steigst du auf als Friedensstatt,
Felsenstirn des Ararat!

Und mit zagendem Gefieder
Fliegen Noahs Boten aus;
Zwar der Rabe kommt nicht wieder,
Labt sich schon am Leichenschmaus,
Doch das Täublein bringt im Munde
Hoffnungsreiche Friedenskunde,
Bringt des Oelbaums grünes Blatt
Flatternd heim zum Ararat.

Und in fröhlichem Gewimmel
Theilt sich neu die Kreatür
Unter'm neugeschenkten Himmel
In die neugeschaffne Flur,
Ob der frischgewaschnen Erde
Tönt zum Zweitenmal das „Werde,"
Das der Herr gesprochen hat
Gnadenreich vom Ararat.

Aber darf der Wurm genießen,
Soll der Mensch gen Himmel schau'n;
Noah betet, ihn umschließen
Ernste Männer, fromme Frau'n;
Der in Wogen und in Wetter
Seinen Kindern ein Erretter:
Dankaltar und Opferstatt
Baut man ihm auf Ararat.

Und die Opferflamme steiget
Himmelan in frohem Sturm,
Und der ew'ge Vater neiget
Gnädig sich auf Mensch und Wurm,
Auf den Wolkengrund gezogen
Wölbet sich der bunte Bogen
Wie ein Thor zur Gottesstadt,
Leuchtend ob dem Ararat.

„Menschenkinder, nehmt zum Erbe
Neu das schöne Erdenrund,
Daß ich's nimmer euch verderbe,
Ewig steht mein Gnadenbund,
Und mein Bogen in der Wolke
Sei ein Zeichen allem Volke;
Daß der Herr des Zornes satt,
Zeug' er euch auf Ararat.“ —

Leuchtend wie der Friedensbogen,
Dauernd wie der Berge Grund,
Stehet nun in Sturm und Wogen
Meines Gottes Gnadenbund;
Mögen mir die Trübsalswellen
Brausend bis zum Herzen schwellen:
Thränenmüd und sorgenmatt
Schau ich hin zum Ararat.

Mutter Erde, manch Jahrtausend
Rollt' ob deinem Scheitel hin,
Unglückswetter sahst du brausend
Ueber deine Fluren ziehn,
Doch auf Regen schien die Sonne
Und auf Jammer folgte Wonne,
Wie der Herr verheißen hat
Väterlich vom Ararat.

Oft auf öder Wasserwüste
Schwamm ich hin in morschem Boot,
Sah in Fluten keine Küste,
In der Nacht kein Morgenroth;
Aber endlich kam es besser,
Endlich sanken die Gewässer,
Endlich aus den Wogen trat
Rettend mir mein Ararat.

Nach den Bergen, zu den Hügeln
Sandt' ich oft die Seufzer aus,
Aber leer mit lahmen Flügeln
Kehrte mein Gebet nach Haus;
Endlich siegte doch der Glaube,
Endlich flog die Friedenstaube
Mit des Oelzweigs grünem Blatt
Fröhlich heim zum Ararat.

Oft von Wolken schwer umzogen,
Schwand mir, Herr, Dein Himmelblau,
Doch zuletzt erschien Dein Bogen
Leuchtend auf dem Wolkengrau!
Gnädig sah ich mich geborgen,
Und der steile Berg der Sorgen —
Dankaltar und Opferstatt
Ward er gleich dem Ararat.

Berge fallen, Hügel weichen,
Deine Gnade weichet nicht,
Nach dem hellen Bundeszeichen
Heb' ich hoffend mein Gesicht;
Noch aus finstern Todeswogen
Schau ich nach dem Friedensbogen,
Steur' ich hin zur Gottesstadt
Auf dem ew'gen Ararat.

Morija.

1 Mos. 22.

Zwei Pilger gehn im Dämmergrau
Geheimnißvoll durch Feld und Au.

Am Himmel glänzt der Morgenstern,
Noch schweigt die Erde nah und fern.

Und schweigend gehn die Wandrer fort,
Und keiner spricht ein lautes Wort.

Der Eine wie der Morgen klar,
Mit rosigen Wangen und goldenem Haar.

Der Andre würdig von Gestalt,
Von silberweißem Bart umwallt:

So fromm und fröhli blickt das Kind,
Es spielt sein Haar im Morgenwind.

Der Alte geht so tiefgebückt,
Als ob ihn schwere Bürde drückt.

Der Knabe auf der Schulter trägt
Das Holz, zum Opferbrand zerlegt.

Der Alte trägt den Opferstahl,
Der funkelt roth im Frühlichtstrahl.

Der Knabe zu dem Vater spricht,
Und hebt empor sein hold Gesicht:

„Das Holz zum Opfer hab ich hier;
Sag, Vater, wo das Opferthier?"

Der Vater zu dem Knaben spricht,
Und wendet ab sein trüb Gesicht:

„Das Lämmlein wird ihm Gott ersehn,
Mein Sohn, laß du uns fürbaß gehn."

Und schweigend gehn die Pilger fort,
Und keiner spricht ein lautes Wort. —

Das ist der Vater Abraham
Mit Isaak, seinem Opferlamm;

Mit Isaak, seinem einz'gen Sohn,
Mit seines Alters Lust und Kron.

Manch schweren Gang hat er gethan,
Doch keiner kam so schwer ihn an.

Doch will er auch noch diesen gehn,
Was Gott gebeut, das muß geschehn.

Zum Berg Morija steigt er auf,
Das ist des Glaubens Pilgerlauf.

*

Wohl wallen noch zum gleichen Ziel,
Zum Opferberg der Pilger viel.

Sie gehn alleine, Paar und Paar,
In braunen Locken, grauem Haar.

Dort geht mit seines Herzens Kron,
Ein Vater mit dem einz'gen Sohn.

Da trägt die Mutter, bleich von Harm,
Ihr blasses Lämmlein in dem Arm.

Und jener trägt ein Kreuz mit Schmerz,
Und dieser trägt ein schweres Herz.

Sie wandern still des Weges fort,
Und keiner spricht ein frohes Wort.

Und fraget eins: wie und warum?
Doch bleibet Erd' und Himmel stumm.

Was Gott gebeut, das muß gescheh'n,
Das Andre wird der Herr verseh'n.

Drum bringe du dein Opfer still,
Und füge dich, wie Gott es will;

Drum trage nur und frage nicht,
Drum wage nur und zage nicht.

Und wär's auch dunkel nah und fern:
Am Himmel glänzt ein Morgenstern,

Der führt zum Opferberg hinauf:
Das ist des Glaubens Pilgerlauf.

*

Wer steigt vom Opferberg herab?
Ein sel'ger Greis, ein froher Knab'.

Das ist der Vater Abraham
Mit Isaak, seinem Opferlamm.

Mit Isaak, seinem einz'gen Sohn,
Mit seines Alters Lust und Kron'.

Er führt den Knaben an der Hand,
Gen Himmel ist sein Blick gewandt.

Der Ausgang war so trüb und schwer,
So fröhlich ist die Wiederkehr!

Der Morgen graut' in Sorg und Noth,
So selig glüht das Abendroth!

Der ew'ge Gott ist fromm und gut,
Er dürstet nicht nach Menschenblut.

Er hat sein Opfer schon ersehn,
Du Menschenkind sollst frei ausgehn.

Und wer sein Liebstes nicht verschont,
Sieht himmlisch seine Treu' belohnt.

So viel am Himmel Sterne stehn,
So viel soll Abram Kinder sehn. —

Drum trage du und frage nicht,
Drum wage du und zage nicht.

Der ew'ge Gott ist fromm und gut,
Er will dein Herz und nicht dein Blut.

Das Gotteslamm ist schon ersehn,
Und du sollst frei und ledig gehn.

Sein Todesgang und Opferblut
Macht all' dein Kreuz und Schaden gut.

Und wenn dein Herz vor Jammer brach:
Der Herr vergilt dir's tausendfach.

Da droben glänzet Stern an Stern,
Das sind die Tröstungen vom Herrn.

Hier ist des Glaubens Pilgerlauf
Und droben geht das Schauen auf! —

Sinai.

Kennst du dieß Felsgerüste
Voll finstrer Majestät,
In unermeßner Wüste
Zum Predigtstuhl erhöht?
Zeuch aus, zeuch aus die Schuhe,
Und sinke still in's Knie,
Hier ist Jehovahs Ruhe,
Das ist der Sinai!

Hier sprach er in der Wolke
Mit Mose, seinem Knecht,
Hier gab er seinem Volke
Sein heilig Licht und Recht,
Hier spürt noch still ergrausend,
Versteinert und verstarrt,
Das späteste Jahrtausend
Jehovahs Gegenwart.

Durch diese Felsenöde
Klingt keines Vogels Ruf,
Schallt keines Wandrers Rede,
Hallt keines Rosses Huf;
Nur Gottes Winde tönen
Die alte Melodie,
Nur Gottes Donner dröhnen
Wie einst am Sinai.

Kein buntes Blümlein sprießet
An dieser Felsenwand,
Kein silbern Bächlein fließet
Von diesen Höh'n in's Land,
Hier welkt das ird'sche Leben,
Hier stirbt die Kreatur,
Nur Gottes Adler schweben
Im einsamen Azur.

Verstehest du dieß Schweigen
Am Berge Sinai,
Wo noch die Steine zeugen:
Jehovah war allhie?
Und siehst du, wie vom Weiten
In riesiger Gestalt
Durch diese Einsamkeiten
Der alte Mose wallt?

Sieh da in Riesenlettern
Das göttliche Gebot,
Das wie ein Fels aus Wettern
Die Sünderwelt bedroht,
Das auf die Schuld der Erde
Gelassen, unverrückt
Mit steinerner Geberde
Zermalmend niederblickt!

Kein Freudenblümlein sprießet
An *seinem* Felsgestein,
Kein Born des Lebens fließet
Von *seinen* Höh'n feldein:
Hier fühlt mit tiefem Beben
Das Menschenkind sein Nichts,
Und ihm zu Häupten schweben
Die Adler des Gerichts.

Drum weg die goldnen Götzen,
Drum weg die eitle Lust,
In heiligem Entsetzen
Schlag hier an deine Brust:
Herr, geh' nicht in's Gerichte
Mit deinem sünd'gen Knecht,
Wer ist in deinem Lichte,
Allwissender, gerecht?

Und hast du deine Kniee
Am Sinai gebeugt,
Dann nimm den Stab und ziehe
Wohin der Engel zeigt,
Zeuch auf der Sehnsucht Flügel
Weit über Thal und Höhn,
Bis du den Gnadenhügel
Von Golgatha gesehn!

Nebo.

5 Mose 34, 1—7.

Auf des Nebo Felsenrücken
Steht ein Greis, gestützt am Stab,
Schaut mit tiefen Feuerblicken
Auf das weite Land hinab,
Rückwärts im Schatten, von Wolken bedecket,
Sieht er die steinige Wüste gestrecket,
Vorwärts im abendlich sonnigen Brand
Strahlt das gelobte, das heilige Land.

Mose ist's, der alte Streiter,
Gottes vielgeprüfter Knecht,
Seine Wange glüht noch heiter,
Seine Kraft grünt ungeschwächt,
Hundertundzwanzig durchrungene Jahre
Furchten die Stirne und bleichten die Haare,
Aber sie schwächten das Adlergesicht,
Beugten die eisernen Schultern ihm nicht.

Müder Wandrer, bist am Ende,
Leg' ihn hin, den schweren Stab,
Falte fromm die hagern Hände,
Hier auf Nebo harrt dein Grab;
Aber am Ziele zum Lobe der Gnade
Mustre noch einmal der Wanderschaft Pfade,
Reich an Beschwerde, noch reicher an Schuld,
Aber am reichsten an göttlicher Huld.

Preise deines Gottes Hilfe,
Der dich wundervoll regiert,
Der dich von des Niles Schilfe
Bis zum Jordan treu geführt,
Der durch des Meeres verderbliche Wogen
Trockene Pfade dem Volke gezogen,
Der euch mit Manna vom Himmel genährt,
Und aus dem Felsen euch Wasser bescheert.

Doch nun vorwärts, vorwärts schaue,
Siehe da dein Kanaan:
Eine Paradiesesaue
Glänzt's von Bersaba bis Dan!
O wie durchblitzen die fruchtbare Fläche
Funkelnde Burgen und schimmernde Bäche,
O wie durchwindet das grünende Land
Silbern des Jordans geschlängeltes Band!

Hier von Jericho's Palmenwäldern,
Schattenreich und früchteschwer,
Bis zu Sarons Blumenfeldern,
Bis zum blauen Mittelmeer,
Dort von des Schwefelsee's finsterem Becken,
Bis wo Tiberias Hügel sich strecken,
Bis zu des Libanon dämmerndem Blau,
Selige Fluren, entzückende Schau!

Ahnst du schon in diesen Räumen
Deines Gottes großes Thun?
Siehst du unter Feigenbäumen
Schon dein Volk im Frieden ruh'n?
Schaust auf Morija's geheiligten Hügeln
Salomo's Tempel im Geiste sich spiegeln,
Hörest von Zions gefürsteten Höhn
Harfengesäusel und Psalmengetön?

Ahnst du den, der diese Gaue
Segnend einst betreten wird,
Und sein Volk auf grüner Aue
Waiden als ein guter Hirt?
Dämmert vom neuen, vom schöneren Bunde
Dir noch im scheidenden Geiste die Kunde?
Der du die eherne Schlange erhöht,
Siehst du das Kreuz, das auf Golgatha steht?

Alter Streiter, schließ im Frieden
Deine grauen Wimpern zu,
Was dir nimmer ward beschieden,
Führt ein Größ'rer aus, als du;
Bitter, am Ziele darniederzusinken,
Während so nahe die Kränze schon winken,
Aber auch süß, noch im Sterben von fern
Schauen der Zukunft verheißenen Stern! —

Soll ich einst im Tod erblassen,
Eh' mein Tagewerk vollbracht,
Muß ich Stückwerk hinterlassen,
Ueberrascht von früher Nacht:
Dann wie von Nebo's weitragenden Höhen
Will ich voll Dankes noch hinter mich sehen,
Will ich voll Hoffnung nach vorne noch schau'n
In des verheißenen Kanaan's Au'n!

Gern vererb ich meine Waffen
Sterbend einem bessern Sohn,
Auch für Enkel gibt's zu schaffen,
Auch der Zukunft grünt ihr Lohn;
Ob mich die Schatten des Todes umdunkeln,
Seh ich doch drüben mein Kanaan funkeln,
Höre von Zions geheiligten Höhn
Harfengesäusel und Psalmengetön. —

Auf des Nebo Felsenrücken
Neigt sich Moses Haupt im Tod,
Königlich mit Purpurstücken
Deckt ihn zu das Abendroth;
Einsam im Volk ist er lebend gestanden,
Sterbend auch ist ihm kein Helfer vorhanden,
Aber der Herr drückt die Augen ihm zu,
Gräbt ihm die Grube und trägt ihn zur Ruh.

Karmel.

1 Kön. 18.

Komm her, mein Volk, auf Karmels Zinne,
Heut gilt es eine Königswahl,
Heut wirst du noch vor Abend inne,
Wer Gott: Jehovah oder Baal;
Du hinkst schon lang auf beiden Seiten,
Und buhlst mit Baal und Astaroth,
Komm, laß dich heut vom Herrn bedeuten,
Und kehre um zu deinem Gott!

Siehst du auf Karmels Felsenlager
Die majestätische Gestalt?
Siehst du den Mann, so streng und hager,
Von härenem Gewand umwallt?
Die Lippe zuckt voll heil'gen Spottes,
Das Auge blitzt, ein zorn'ger Stern:
Elias ist's, der Kämpe Gottes,
Die Feuerflamme von dem Herrn.

Da steht er ohne Wehr und Waffen,
Der Knecht Jehovahs, ganz allein,
Und dort vierhundertfünfzig Pfaffen
Aus Baals verbuhltem Opferhain.
„Nun laßt uns schlachten unsre Farren
Und flehen um des Himmels Glut,
Nun laßt uns rufen, laßt uns harren,
Und schau'n, weß Gott ein Wunder thut."

Sie schleppen Steine, schichten Reiser,
Und beten um den Himmelsstrahl,
Sie rufen laut und schrei'n sich heiser:
„Erhör', erhör', erhör' uns Baal!"
Sie bitten bald mit Schmeicheltönen,
Und fordern bald mit Wuthgebrüll,
Des Karmels Felsenklüfte dröhnen,
Doch bleibt der Himmel taub und still.

„Ei, gnädig scheint er heut mit nichten,
Der große Baal, der Herr der Welt,
Vielleicht er schläft, er hat zu dichten,
Er ist gegangen über Feld:
Nehmt euch zusammen, rufet besser,
Zwingt ihn, daß er euch G'nüge thut,
Ritzt euch die Adern mit dem Messer,
Vielleicht es rührt ihn, sieht er Blut."

Sie öffnen heulend sich die Adern,
Bis schwarz ihr Blut herniederquoll,
Es tanzt um des Altares Quadern
Der wilde Chor verzweiflungsvoll;
Doch wie sie winseln, wie sie schäumen,
Sie rühren keines Gottes Herz,
Es zuckt aus wolkenlosen Räumen
Kein Feuerfunke niederwärts.

O Welt, erträgst du diese Schande,
Die deinen Göttern zugedacht? —
Schick doch hinaus in alle Lande
Und sammle deine beste Macht;
Nicht Baals verruchte Priesterchöre,
Nicht Ahab oder Isebel,
Den Weltgeist gilt's und seine Ehre,
Gilt Babel oder Israel.

Es gilt dem sterblichen Geschlechte
Vom Himmel einen Feuerstrahl,
Zum Licht für seine Erdennächte,
Zum Leitstern für dieß Jammerthal,
Ein Feuer, das vom Himmel stamme,
Zu reinigen die Sünderwelt,
Und das als heil'ge Opferflamme
Auflodere zum Sternenzelt. —

Die Götzen ruhn, die Priester schweigen,
Die Menschheit harrt erwartungsvoll
Des Strahls, der ihr den Himmel zeigen,
Der sie gen Himmel führen soll:
Der goldne Morgen ist vorüber,
Der Mittag stellt sich brennend ein,
Der Abend dämmert immer trüber,
Und keiner will der Retter sein.

Doch Einer — sieh, wer unerschrocken,
Gelassen zum Altare tritt,
Er blickt so ernst aus dunkeln Locken,
Elias ist es, der Thisbit;
Gen Himmel hebt er fromm die Arme
Und seines Auges hellen Stern,
Und betet, daß er sich erbarme,
Mit lauter Stimme zu dem Herrn:

„O mach dich heute kund auf Erden,
Gott Abrahams und Israels,
Laß alle Welt es inne werden,
Du seiest der lebend'ge Fels;
Herr, rette deine Königsehre,
Herr, schaue deines Volkes Noth,
Herr, sprich, daß sich die Welt bekehre,
Erhöre mich, Herr Zebaoth!"

Und aus des Himmels blauen Höhen
Blitzt nieder der gezackte Strahl,
In lichter Lohe sieht man's wehen
Auf vom Altar zum Sternensaal,
Es frißt das Opfer, frißt die Scheiter,
Frißt am Altare Stein um Stein,
Und frißt am Boden Gras und Kräuter,
Und frißt sich in die Herzen ein.

Und aus Elias' Auge strahlet
Des Glaubens herrlicher Triumph,
Und in der Priester Antlitz malet
Sich das Entsetzen bleich und dumpf,
Und nieder auf sein Angesichte
Fällt alles Volk im Kreis umher,
Und jubelt in der Flammen Lichte:
„Der Herr ist Gott und keiner mehr!"

Er schenkt dem sterblichen Geschlechte
Vom Himmel seiner Gnade Strahl,
Zum Licht für seine Erdennächte,
Zum Leitstern durch dieß Jammerthal;
Ein Feuer, das vom Himmel stamme,
Zu reinigen die Sünderwelt,
Und das als reine Opferflamme
Auflodere zum Sternenzelt. —

— Der Abend kommt, ein milder Regen
Rauscht nieder auf die dürre Flur
Und tränkt mit süßem Himmelssegen
Weithin die lechzende Natur;
Elias wallt mit hehrem Schritte
Zur Wüste nieder, still in Gott,
Und du, mein Volk, such' deine Hütte
Und diene dem Herrn Zebaoth!

Horeb.

1 Kön. 19, 11—13.

„Heraus aus des Horeb felsiger Kluft,
Heraus, vor den Herren zu treten!
Erheb' dich, Elia, der Meister beruft
Den grollend verborg'nen Propheten!
Was ziehst du verzweifelnd die Hand von dem Pflug,
Was rufst du verzagend: genug, Herr, genug?
Noch lebet dein Gott und noch will er zum Flug
Dem Adler die alternden Schwingen
Verjüngen!" —

Und Elias tritt in der Höhle hervor,
Da naht es in finstern Gewittern,
Die Winde, sie heulen in grausigem Chor,
Und des Horeb Eichen zersplittern;

Doch nicht in dem Winde, der Eichen zerreißt,
Und nicht in dem Sturme, der Felsen zerschmeißt,
Erscheint der lebendige, schaffende Geist,
Sie müssen sein Nahen nur künden
Und schwinden!

Und horch! da beginnt's in der Erde Schlund
Unheimlich zu leben und weben,
Es taumeln die Felsen, es wanket der Grund,
Des Erdballs Axen erbeben;
Doch ob ihm zu Füßen der Abgrund klafft,
Und ob ihn im Sturze der Berg mitrafft,
Elias beharret in ruhiger Kraft,
Ihn können die Felsen bedecken,
Nicht schrecken! —

Da röthet unheimlicher Wetterschein
Das nächtliche Felsengemäuer,
In purpurnem Glanze strahlet der Hain,
Der Himmel im lodernden Feuer;
Doch von Blitzen umzuckt und von Donnern umhallt,
Mit flatternden Locken, vom Mantel umwallt,
Steht aufrecht und hoch des Propheten Gestalt,
Und ersterbend sinken die Flammen
Zusammen. —

Und die Sterne Gottes, mild und klar,
Erscheinen am himmlischen Bogen,
Und über die Berge kommt's wunderbar
Wie Harfengelispel geflogen;
Im sanften Säuseln, im Abendwind
Erscheinet der Herr barmherzig und lind,
Und Elias neigt sich, ein seliges Kind,
Und verhüllt sich, dem himmlischen Rauschen
Zu lauschen. —

Und hast du's verstanden, o finstrer Thisbit,
Was der Herr dich auf Horeb gelehret?
Sieh, ob er auch Länder im Sturme zertritt
Und Städte mit Feuer verheeret:
Doch bleibt er die Liebe, die schonende Huld,
Und heilet das Weh und vergibet die Schuld,
Und bist du sein Jünger, so trage Geduld
Und geh, dich im Dienen und Lieben
Zu üben!

Zion.

Klagl. Jer. 1.

Führt mich ein zu Zions Thoren,
In des großen Königs Stadt,
Die der Höchste sich erkoren
Und zur Braut gekrönet hat;
Pilgernd komm ich aus der Ferne
Ueber Meer, Gebirg und Au'n,
Babels Gärten ließ ich gerne,
Zions Herrlichkeit zu schau'n!
Doch wehe, wo sind sie, die herrlichen Hallen?
O Fürstin der Städte, wie bist du gefallen,
Wie liegst du zerschmettert in Moder und Grau'n!

Sprich, wo ist die Marmortreppe
Zu dem alten Königshaus,
Da in Kron' und Purpurschleppe
Fürsten gingen ein und aus?
Wo das Dach, dahin vor Alters
David seine Harfe trug,
Und die Saiten seines Psalters
Unter'm Sternenhimmel schlug?
Durch öde Gemächer lustwandeln die Nattern,
Die Säulen zerbröckeln, die Raben umflattern
Geborstene Thürme mit krächzendem Flug.

Sprich, wo auf Morija's Hügeln
Salomo das Haus geweiht,
Drin auf goldnen Cherubsflügeln
Thronte Gottes Herrlichkeit,
Wo das Halleluja schallte
Bei der Festposaunen Klang,
Wo der Dampf der Opfer wallte
Himmelan Jahrtausend lang?
Wohl sah man vom Dampfe den Himmel umnachtet,
Wohl bluteten Opfer, entsetzlich geschlachtet,
Als Feuer und Schwert in das Heiligthum drang!

Zion, sprich, wo deine Söhne,
Kühn wie Leuen im Gefecht?
Wo in ihrer Jugendschöne
Deiner Töchter stolz Geschlecht?

Weckt der Klang der Kriegsdrommeten
Keine Makkabäerschaar?
Zieht mit Pauken und mit Flöten
Keine Braut mehr zum Altar?
Die Bräute gefangen, die Helden erschlagen!
Auf Juda's Gebirge vernimmt man ein Klagen,
Die Mutter Jerusalem raufet ihr Haar.

Zion, sprich, wo sind die Gäste,
Die von Dan bis Bersaba
Man zum Glanze deiner Feste
Einst in Schaaren pilgern sah?
Tönen nimmer ihre Psalmen
Durch das grüne Jordanthal?
Zieh'n sie nimmer ein mit Palmen
Durch dein Thor im Abendstrahl?
Wohl hat es gewimmelt aus Osten und Westen
Von grimmen Besuchern, von hungrigen Gästen,
Wohl flogen die Adler zum gräßlichen Mahl.

Zion, sprich, von welchem Hügel
Schau ich dein gelobtes Land,
Bis zum blauen Meeresspiegel,
Bis zu Moabs Felsenwand?
Girrt nicht mehr die Turteltaube
In den Gärten Salomo's?
Glüht nicht Rose mehr, noch Traube
Auf den Fluren Jericho's?

Es schweifet mein Auge von Klippe zu Klippe,
Es bleichet das Land, ein entfleischtes Gerippe,
Verflucht und verdorrt sein gesegneter Schooß!

Zion, Zion, Gottes Wetter
Trafen deine stolze Stirn',
Weil um fremde, falsche Götter
Du gebuhlt als lose Dirn';
Einst ein Träger sel'gen Lichtes
Strahltest du der Welt als Stern;
Nun ein Denkmal des Gerichtes
Ragst du schrecklich in die Fern',
Und nimmer ersteh'n die verschütteten Mauern,
Und nimmer verkehrt sich in Freude dein Trauern,
Bis daß du dich legst zu den Füßen des Herrn.

Der Predigtberg.

Da er aber das Volk sahe, ging er auf einen Berg und satzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf und lehrete sie. Matth. 5, 1. 2.

O Menschenkinder kommt und schaut
Die Kanzel, welche Gott gebaut,
O Menschenkinder kommt und hört
Den Lehrer, welchen Gott gelehrt:
Der Heiland lehrt vom Berge!

Ihr Priester von Jerusalem,
Ihr Hirten kommt von Bethlehem,
Du Wandersmann von Jericho,
Geh nicht vorbei, was eilst du so?
Der Heiland lehrt vom Berge.

Du Ackersmann von deinem Pflug,
Du Mägdlein mit dem Wasserkrug,
Ihr Mütter kommt mit schnellem Schritt
Und bringet auch die Kindlein mit:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Heran, du müder Greis am Stab,
Und du, mein braungelockter Knab',
Euch Allen schenkt er Weisheit ein,
Den Jungen Milch, den Alten Wein:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Ihr Könige von Morgenland,
Ihr Heiden fern vom Inselstrand,
Heran, heran, ihr Völker all,
Sein Wort durchläuft der Erde Ball:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Ihr Vögelein in Lüften blau,
Ihr Lilien auf grüner Au,
Ihr Winde auf der weiten Flur,
Horcht auf: der Herr der Kreatur,
Der Heiland lehrt vom Berge.

Als Mose auf dem Berge stand,
Erbebt' im Wetter rings das Land;
Da Jesus auf dem Berge spricht,
Erglänzt die Welt im Sonnenlicht:
  Der Heiland lehrt vom Berge.

Beladnes Herz voll Angst und Weh,
Komm', steig auf diese Bergeshöh',
Wie Nebel schwindet hier dein Leid,
Das Aug wird hell, das Herz wird weit:
  Der Heiland lehrt vom Berge.

Weg Bruderhaß, weg Sektengeist,
Der stolz die Thür dem Zöllner weist;
Wer dürstet nach Gerechtigkeit,
Ist eingeladen weit und breit:
  Der Heiland lehrt vom Berge.

Weg todten Werkdiensts eitle Pracht,
Weg aufgeblas'ne Priestermacht;
Wo fromm ein Aug zum Himmel schaut,
Da ist der Tempel schon gebaut:
  Der Heiland lehrt vom Berge.

Weg Heuchlerbrut, weg Otternzucht,
Fleuch abwärts in die tiefste Schlucht;
Des Heilands Wort ist scharf und rein,
Wie Alpluft geht's durch Mark und Bein:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Und wenn ihr ihm die Thüre wies't,
Und wenn ihr ihm die Kirchen schließt,
Sein ewig Evangelium,
Das macht ihr doch nicht still und stumm:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Die Vögel singens in der Lüft,
Die Blumen hauchens aus im Duft,
Die Welle trägts zum Meere fort,
Im Winde fliegts von Ort zu Ort,
Der Heiland lehrt vom Berge.

Und wo ich geh' und wo ich steh'
Im tiefen Thal, auf steiler Höh',
Im Mittagsblau, im Sternenlicht
Vernehm ich, was mein Heiland spricht:
Der Heiland lehrt vom Berge.

O edler Berg, zwar namenlos,
Doch über alle Berge groß! —
Du Zion und du Garizim,
Du Sinai, verneigt euch ihm:
Der Heiland lehrt vom Berge.

O schöne Erde weit und breit,
Vom Herrn zum Tempel eingeweiht,
O Kirche, die sich Gott erbaut,
Du reichst, so weit der Himmel blaut:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Wann kommt, wann kommt der große Tag,
Da alle Welt ihn hören mag,
Da jedes Knie vor ihm sich beugt
Und alles Fleisch anbetend schweigt
Und Jesus lehrt vom Berge! —

Der Berg des Gebets.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß
er ging auf einen Berg zu beten,
und er blieb über Nacht in dem
Gebet zu Gott. Luc. 6, 12.

Weil das Tagwerk nun gethan,
Steigt mein Heiland still bergan,
Hat gewirkt vom frühen Morgen,
Sich verzehrt in Hirtensorgen;
Schläft er nun in stiller Nacht? —
Nein, er betet noch und wacht;

Schwingt die Seele himmelzu,
Sucht im Schooß des Vaters Ruh,
Will den Staub vom Herzen spülen,
Im Gebet die Seele kühlen;
Winde, säuselt süß und sacht,
Jesus betet, Jesus wacht,

Erdennoth und Sündenschmerz
Schnitten durch sein heilig Herz;
Schweige nun, o Weltgetümmel,
Tröst' ihn du, o sel'ger Himmel;
Sterne glänzt in stiller Pracht,
Jesus betet, Jesus wacht.

Taglang hat er treu gelehrt,
Wen'ge habens recht gehört;
Vieles hätt' er noch zu sagen,
Doch sie könnens nicht ertragen;
Hör' es du, verschwiegne Nacht,
Jesus betet, Jesus wacht!

O wer dem Gespräch gelauscht,
Das da Sohn und Vater tauscht!
Engel, sammelt euch in Chören,
Fern anbetend zuzuhören,
Halt den Odem an, o Nacht,
Jesus betet, Jesus wacht!

Tief im Schlummer ausgestreckt
Ruht die Welt, von Nacht bedeckt,
Und verträumt in dumpfer Kammer
Ihres Tages Lust und Jammer;
Schlaf, o Welt, in finstrer Nacht,
Jesus betet, Jesus wacht!

Aus der Nacht verborg'nem Schooß
Macht der böse Feind sich los,
Schleicht mit leisen Mörderschritten
Um der Menschenkinder Hütten;
Böser Feind, hast keine Macht,
Jesus betet, Jesus wacht!

Wacht noch wo im Kämmerlein
Einsam Ein's beim Lampenschein,
Scheucht noch wo den süßen Schlummer
Vom verweinten Aug der Kummer:
Schlaf, o Herz, ein Hirt hat Acht,
Jesus betet, Jesus wacht!

Zwar vollbracht ist nun sein Lauf,
Doch sein Lieben hört nicht auf,
Droben in den ew'gen Hütten
Wacht er noch, für uns zu bitten.
Hat auch mein und dein gedacht;
Jesus betet, Jesus wacht!

Tabor.

Matth. 17, 1—9.

Auf Tabors Höhn, welch überird'scher Glanz
Umleuchtet mich zumal!
In Purpur flammt des Berges Felsenkranz
Hoch ob dem schatt'gen Thal;
Ist das nur Abendröthe,
Davon die Wolken glühn,
Seh ich die Rosenbeete
Des Paradieses blühn?

Und du, mein Herr — wie strahlest du von Licht;
So sah ich dich noch nie!
Wie Schnee dein Kleid, wie Sonne dein Gesicht,
Laß sinken mich in's Knie!
Durch alle Himmel dröhnet's
In sanftem Donnerton,
Und tief im Herzen tönet's:
„Das ist mein lieber Sohn!"

Und rechts und links — welch edles Zeugenpaar
Von göttlichem Geschlecht!
Elias hier im leuchtenden Talar,
Dort Mose, Gottes Knecht!
Ein himmlisches Geflüster
Vernimmt mein träumend Ohr,
Unsterbliche Geschwister
Schau ich im höhern Chor.

Und du, mein Herz, von Sünd und Sorgen schwer,
Wie athmest du so leicht,
Dem Adler gleich, der durch das Aethermeer
Auf breiten Flügeln streicht!
Hast du schon ausgezogen
Das irdische Gewand?
Ist schon der Geist entflogen
Zum sel'gen Heimathland?

Wie tief, wie tief liegt unter mir das Thal,
Von Ferne dämmert's kaum;
Das Weltgewühl, der Erde Freud und Qual,
Es dünkt mich nur ein Traum!
Fahr hin mit deinen Sorgen,
Fahr hin mit deiner Lust,
O Welt, ich bin geborgen
An meines Gottes Brust.

Hier ist gut sein, hier laß uns Hütten bau'n,
Und nie zur Welt zurück!
Hier ewig ruhn in seligem Beschau'n —
Das wär' ein himmlisch Glück.
Dem Weltgewühl enthoben,
Zu Zweien oder Drei'n
Den Herren schau'n und loben —
Das heißt im Himmel sein! —

Doch wehe mir, vom sel'gen Traum erwacht
Lieg ich im Erdenstaub;
Der Abend graut, es rauscht der Wind der Nacht
Im dürren Eichenlaub,
Verschwunden sind die Geister,
Verblichen ist der Schein,
Nur Einer blieb, der Meister,
Nur Jesus blieb allein. —

Und bleibst mir du, und schau ich dein Gesicht,
Mein Herr, so ist's genug!
Der Erde noch gehöret meine Pflicht,
Drum frisch die Hand zum Pflug!
Im stillen Herzensgrunde
Trag' ich ja doch mein Glück,
Und denk in trüber Stunde
An Tabors Glanz zurück.

Indeß bergab, der Menschheit Jammer schreit,
Noch gilt es Arbeit thun,
Erst laufen durch Geduld im heil'gen Streit,
Und dann im Frieden ruhn;
Von der Verklärung Hügel
Erst nach Gethsemane,
Dann Seele schwing die Flügel
Zur ew'gen Taborhöh'!

Der Berg der Thränen.

Und als er nahe hinzukam, sahe er die Stadt an und weinete über sie. Luc. 18, 41.

Dein Heiland weint, merk' auf, Jerusalem,
Er weint um dich von deines Oelbergs Höhe,
O daß mein Volk sein Heil zu Herzen nähm',
Denn diese Thränen deuten schweres Wehe;
Vor deinen Thoren sieht er schon den Feind:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint, o Tropfen voller Schmerz!
So tief, mein Volk, so tief bist du gefallen,
Daß selbst des Friedefürsten selig Herz
Vor Leid muß brechen und in Wehmuth wallen;
O blinde Welt, die sich so sicher meint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; blick' ich von Bergeshöh',
Du meine Stadt, herab zu deinen Dächern,
Und denk' an all die Schuld und all das Weh
In deinen Kammern, deinen Prunkgemächern,
Dann fühl' ich's wohl, auch du bist mit gemeint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; wenn sich aus Wolken senkt
Ein süßer Thau, ein gnadenreicher Regen,
Dann sproßt, von Himmelsthränen satt getränkt,
Die weite Flur in frischem, grünem Segen;
Und du, o Welt, du bleibst verstockt, versteint?
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; hör' es, verblendet Herz,
Wo Engel trauern, willst du thöricht lachen?
In eitlem Putz und frevelhaftem Scherz
Fährst du dahin, fährst in des Todes Rachen?
O sieh, wie treu die ew'ge Lieb es meint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; hör' es, betrübte Seel',
Erheb' dein Aug in deiner Thränenkammer;
Getrost, getrost, der Hüter Israel
Sieht deinen Schmerz und fühlet deinen Jammer;
O weine nicht, dir blieb ja noch Ein Freund:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint, o Tropfen voller Trost,
So treu wollt' uns der Menschensohn umfassen,
Daß er sich auch die herbste Erdenkost,
Das bittre Thränenbrod gefallen lassen;
Nun, Menschheit, ist er ganz mit dir vereint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint! — o edle Perlenflut!
Leg', Menschheit, sie zu deinen Reichsjuwelen;
Des Heilands Thränen und des Heilands Blut
Sind Perlen und Rubinen armer Seelen;
O schön, wer so geschmückt vor Gott erscheint:
— Dein Heiland weint!

Gethsemane.

Matth. 26, 36—46.

Sag an, wie heißt die Richtstatt heil'ger Schrecken,
Wo ganz allein in sternenloser Nacht,
Den Kelch des Zorns bis auf den Grund zu schmecken,
Der treuste Held gerungen und gewacht?
Wo, gleich dem Mond in finstern Nachtgewittern,
Das reinste Herz verging in Furcht und Zittern,
Belastet mit der Menschheit ganzem Weh? —
Gethsemane!

Sag an, wie heißt die Wahlstatt hoher Liebe,
Wo Gottes Sohn, gehorsam bis zum Tod,
Dem Henkerstrick die Hände gleich dem Diebe,
Dem Judaskuß die reine Wange bot?
Wo man mit Schwert und Fackeln ausgegangen,
Ein wehrlos Kind, ein frommes Lamm zu fangen,
So fleckenlos, wie frischgefall'ner Schnee? —
Gethsemane!

Sag an, wie heißt die Freistatt aller Müden,
Die angstvoll vor sich selber auf der Flucht,
Die Seelenruh', den süßen Gottesfrieden
Umsonst, umsonst in weiter Welt gesucht,
Wo endlich sich auf immergrünen Matten,
Umsäuselt von des Oelbaums Friedensschatten,
Die Seele birgt wie ein gehetztes Reh? —
Gethsemane!

Sag an, wie heißt des Beters hohe Schule,
Wo, wenn mein Herz im Staub des Todes liegt,
An's Vaterherz, zum ew'gen Gnadenstuhle
Mein kindlich Fleh'n, mein glaubig Abba fliegt?
Ein Engel bringt mit rauschendem Gefieder
Vom Himmel mir den Gnadenkelch hernieder,
Daß ich gewappnet jedem Feinde steh? —
Gethsemane!

Sag an, wie heißt der Vorhof zu dem Eden,
Das einst die Welt durch Adams Schuld verlor,
Und das auf's Neu' nach heiß gekämpften Fehden
Uns aufgethan sein weites Friedensthor?
Kein grimmer Cherub mit gezücktem Schwerte,
Ein Heiland steht davor mit Huldgeberde,
Und winkt, daß keiner doch vorübergeh' —
Gethsemane!

Gethsemane, in deine stillen Räume
Laß oft mich pilgern aus dem Lärm der Zeit;
Gethsemane, im Schatten deiner Bäume
Gib mir den Frieden, den die Welt nicht beut;
Und kommt dereinst auch mir die bängste Stunde,
Dann bett' ich mir auf deinem heil'gen Grunde,
Daß ich getrost dem Tod in's Auge seh' —
Gethsemane!

Golgatha.

„Ich bin durch viele Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten
In meinem Sinn gereist;
Doch wo ich hingekommen,
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als Golgatha; Gott sei gepreist!“
Zinzendorf.

Durch manche Länderstrecke
Trug ich den Wanderstab,
Von mancher Felsenecke
Schaut' ich in's Thal hinab;
Doch über alle Berge,
Die ich auf Erden sah,
Geht mir ein stiller Hügel,
Der Hügel Golgatha.

Er ragt nicht in die Wolken
Mit eisgekrönter Stirn,
Er hebt nicht in die Lüfte
Die sonn'ge Alpenfirn,
Doch so der Erd' entnommen
Und so dem Himmel nah
Bin ich noch nie gekommen,
Wie dort auf Golgatha.

Es trägt sein kahler Gipfel
Nicht Wälderkronen stolz,
Nicht hohe Eichenwipfel,
Nicht köstlich Cedernholz;
Doch alle Königscedern,
Die einst der Hermon sah,
Sie neigen ihre Kronen
Dem Kreuz auf Golgatha.

Nicht gibt es dort zu schauen
Der Erde Herrlichkeit,
Nicht grüngestreckte Auen,
Nicht Silberströme breit;
Doch alle Pracht der Erde
Verging mir, als ich sah
Das edle Angesichte
Am Kreuz auf Golgatha.

Kein Bächlein quillt krystallen
Dort aus bemoostem Stein,
Nicht stolze Ströme wallen
Von jenen Höh'n landein;
Doch rinnt vom Stamm des Kreuzes
In alle Lande da
Ein Born des ew'gen Lebens,
Das Blut von Golgatha.

Des Hügels Stirn umfunkelt
Kein goldner Sonnenschein,
Ein schwarz Gewitter dunkelt
Ob ihm jahraus, jahrein;
Doch unter'm blausten Himmel
Von Rom und Attika
Sucht' ich die heil'gen Schatten
Am Hügel Golgatha.

Dort schlägt der stolze Heide
Stillbüßend an die Brust,
Des Schächers Todesleide
Entblüht dort Himmelslust;
Dort klingen Engelsharfen
Ein selig Gloria,
Die Ewigkeiten singen
Ein Lied von Golgatha.

Dorthin, mein Erdenpilger,
Dort halte süße Rast;
Dort wirf dem Sündentilger
Zu Füßen deine Last;
Dann geh und rühme selig,
Wie wohl dir dort geschah:
Der Weg zum Paradiese
Geht über Golgatha.

Der Berg der Himmelfahrt.

Luc. 24, 50—53.

Wie festlich steigt in's helle Himmelblau
Mein Oelberg heut in goldnen Lichtes Fülle!
Noch streift kein Fuß vom Gras den frühen Thau,
Noch stört kein Ton die heil'ge Morgenstille;
Jerusalem liegt noch im Dämmergrau,
Mein Oelberg nur durchbricht die Nebelhülle;
Mein Oelberg strahlt; er wird dem Menschensohn
Die Staffel heut zu seinem Königsthron.

Ist das der Berg, wo jüngst so bange Klagen
Der Nachtwind seufzend himmelan geweht?
Ist das der Mann voll Zittern und voll Zagen,
Der dort herniederblickt voll Majestät?
Ist das die Heerde, jüngst vom Sturm verschlagen,
Die festlich hier im Kreis versammelt steht?
Ja hier, wo er im Todesstaub gerungen,
Hier wird ihm nun der Siegeskranz geschlungen.

Noch einen Blick! — da liegt Jerusalem,
Hier Golgatha, wo er am Kreuz gehangen,
Dort im Gebirg sein trautes Bethlehem,
Wo seine Erdenwallfahrt angefangen,
Und dort mit seiner Berge Diadem
Der See, an dem er segnend oft gegangen,
Noch einmal grüßet himmlisch ernst und mild
Sein göttlich Aug das heimische Gefild.

O selig Land — der weite Weltkreis neidet,
Was du auf deinen Fluren durftest schau'n!
Beglücktes Volk, das solch ein Hirt gewaidet
Mit sanftem Stab auf immergrünen Au'n!
Wo solch' ein Freund mir lebt und liebt und leidet,
Da ist gut sein, da möcht' ich Hütten bau'n!
Ihr hattet ihn — was gabt ihr ihm zum Lohne?
Ein Kreuzesholz und eine Dornenkrone.

Und schwingt er nicht sich zürnend himmelan,
Wo Engel schon die Harfen für ihn stimmen?
Und stößt er nicht der Erde leichten Kahn
Weit hinter sich in heiligem Ergrimmen,
Daß er im öden Weltenocean
Ein morsches Wrack in Ewigkeit mag schwimmen?
Nein Fürst der Liebe, Segnen war dein Lauf,
Und segnend noch fährst du zum Vater auf!

Du kleine Schaar, sink' in die Knie' zur Erde,
Sein Auge grüßt noch einmal Mann um Mann:
Simon Johanna, waide meine Heerde,
Du bleibe, bis ich komme, mein Johann!
Jakobus du, zeug' unter'm Henkersschwerte,
Wie meinen Kelch mein Jünger trinken kann;
Ich sende euch, geht hin für mich zu streiten,
Beim Vater will ich euch das Haus bereiten.

Geht hin und predigt aller Kreatur,
Geht hin in alle Welt von diesem Hügel,
Durchwandert jede grüne Erdenflur,
Durchschiffet jeden blauen Meeresspiegel,
Durch Wüsten wallt, wo keines Fußtritts Spur,
Durch Felsen brecht und sprengt granit'ne Riegel,
Und rastet nicht, bis preisend alle Welt
Mein Scepter küßt und mir zu Füßen fällt. —

Die Wolke sinkt, in ehrfurchtsvollem Grauen
Verhüllen sie geblendet ihren Blick,
Sie beten an und wie sie aufwärts schauen, —
Der Herr ist weg und kehret nicht zurück;
Wie jene Silberwolke dort im Blauen,
Zieht himmelwärts, o Welt, dein Trost und Glück;
Er ist daheim, die Engelharfen tönen,
Sie aber sehn ihm nach in heißen Thränen.

Was schaut ihr nach? ihr sollt ihn wiedersehn,
Wie er gen Himmel heute ward entnommen;
Was weinet ihr? ihr sollt nicht Waisen gehn,
Er hat's gesagt, ein Tröster soll euch kommen;
Was weilet ihr auf den verlassnen Höh'n?
Nach Salem geht, da harren sein die Frommen,
Und blicken himmelwärts in Lust und Pein;
Denn wo der Herr, soll auch der Diener sein.

IV.

Heilige Wasser.

Gottes Brünnlein.

Du suchest das Land heim und wässerst es, und machest es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle.
Psalm 65, 10.

„Das Edelste aber ist Wasser,"
Tiefsinnig hast du's gesprochen,
Du hoher, alter
Sänger und Seher von Hellas.*)

Was wäre, o Mutter Erde,
Ohne deiner Gewässer
Diamantenes Geschmeide
All dein königlich Prachtgewand?

---

*) Pindar.

Was bötest du deiner Geschöpfe
Lebendigen Geschlechtern
Ohne deiner Quellen
Nieversiegende schäumende Milch?

Wie oft in deinen Wassern, o Mutter Erde,
Hab ich das Auge gelabt,
Die Glieder erfrischt,
Die Seele gekühlt!

Wie drang mir's kühl bis an's Herz hinan,
Wenn murmelnd in Waldesnacht
Aus bemoostem Fels
Die krystallene Quelle sprudelt,
Und im duftigen Sonnenstrahl,
Der sich durch's Laubgewölbe stiehlt,
Silbern aufblitzt,
Oder stäubend im Wasserfall,
Drüber der Regenbogen schwankt,
Ueber verwaschene Blöcke stürzt!

Wie wandelt' ich fröhlich oft als Kind
Längs dem leise murmelnden Bach,
Wo er, das grüne Wiesthal wässernd,
Durch Binsen und Vergißmeinnicht quillt!

Wie hast du des Knaben Glieder erfrischt,
Sanftwallender Fluß,

Am goldnen Sommerabend
Mit kühlendem Bad!

Wie hast du dem Jüngling das Herz geschwellt,
Herrlicher Rheinstrom,
Wenn zwischen rebumkränzten Burgen
Das buntbewimpelte Boot
Auf deinen grünen Wogen
Hinabschwamm mit Gesang!

Und des Mannes Seele, wie wurde sie groß,
Als von Rügens Kreideklippen
Zuerst ich dich begrüßte
In deinem azurnen Festgewand,
Sanft gekräuselt vom Frühlingswind,
Unermeßliches,
Heiliges Meer!

Drum sei mir gepriesen,
Du immer lebendiges,
Wellenathmendes,
Klares Element!

Und doch, und doch —
Ob tausend Quellen der Erde entsprudeln,

Ob tausend Ströme die Fluren durchrauschen,
Ob tausend Wogen das unermeßliche Meer
Neu von Stunde zu Stunde gebiert,
Und doch, und doch — ich fühl' einen Durst,
Den kein Quell der Erde stillt,
Auch nicht aus dem Pindar Begeisterung trank,
Kastalia's Silberquell!
Und doch, und doch — mich brennt eine Wunde,
Die heilt kein irdischer Heilquell aus,
Ob er gleich im sonnigsten Thal
Aus der mildesten Najade Krug
Warm rinnet über den weichen Sand!
Und doch, und doch — einen Schaden kenn' ich,
Den wascht kein Strom der Welt dir ab,
Nicht der grüne Rhein, noch der heilige Ganges,
Und eine Centnerlast weiß ich, du wälzest sie nicht vom Herzen,
Wolltest du sie gleich versenken
Im Meere, da es am tiefsten ist.

Wie der Hirsch nach frischem Wasser,
Schreit meine Seele, Gott, nach dir;
Meine Seele dürstet nach Gott,
Nach dem lebendigen Gott.

Selig sind, die da dürsten,
Denn sie sollen satt werden;

Freue dich, schmachtende Seele,
Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle!

Kennst du, o lechzende Seele,
Das Brünnlein Gottes,
Das ein Engel dir zeigt,
Wie im Wüstensande der schmachtenden Hagar:
Das Brünnlein der himmlischen Gnade?
Kennst du, o schuldbeladnes Herz,
Das tiefe Meer,
Drin bedeckt soll sein
All deiner Schulden Centnerlast:
Das Meer der ewigen Erbarmung?

Kennst du sie, die heiligen Wasser,
Die segnend einst Kanaans Fluren durchrauscht,
Drin tausend Kranke sich Genesung tranken,
Dran tausend Freudenblumen lieblich sproßten,
Draus Labung ewig quillt für Alle, Alle,
Die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten:
Kidron und Jordan,
Jakobsbrunn und Siloah?

Freue dich, schmachtende Seele,
Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle
Auch für dich und mich!

Selig, wer dort dürstend schöpft,
Selig, wer dort rein sich badet,
Selig, wer dort Wurzeln schlägt,
Der ist wie ein Baum gepflanzet an Wasserbächen,
Immergrün und früchtereich.

Die Paradiesesströme.

1 Mos. 2, 10—14.

Vier Ströme trugen einst von Edens Schwellen
Die süße Flut hinaus in's weite Land:
Der Pison führte Gold in seinen Wellen,
Der Gihon wars, der Mohrenland umwand,
Durch Assurs Flur sah man Hidekel quellen,
Der stolze Phrat bespülte Babels Strand,
Frisch brausten sie, die Paradiesessöhne,
Die Welt entlang in heller Jugendschöne.

Nun aber ist das Paradies verschollen,
Den Baum des Lebens hat die Sünd' entlaubt,
Ob tausend Ströme rings die Welt durchrollen,
Sie fließen trüb, des alten Schmucks beraubt;
Von Thränen sind sie und von Blut geschwollen,
Von Sündenschmutz und Erdenweh bestaubt,
Die Menschheit sitzt im Sack und in der Asche,
Wo ist ein Strom, darin sie rein sich wasche?

Da senkte Gott in seiner Wundergüte
Ein himmlisch Reis in diesen Erdenraum,
Das Wort ward Fleisch, auf Juda's Flur erblühte
In neuer Pracht des Lebens goldner Baum;
Sein Duft ergeht in alle Weltgebiete,
Sein Schatten reicht zum fernsten Meeressaum,
Und daß die Welt sich Gnad um Gnade nehme,
Entquellen ihm vier Paradiesesströme.

Der erste Strom ergießet sich krystallen
In vollen Wogen über's Erdenrund,
Drin spiegeln sich des Himmels blaue Hallen,
Auch führt er Gold und Perlen tief am Grund,
Viel tausend Pilger sieht man zu ihm wallen,
Sie schöpfen all und trinken sich gesund;
Kennst du ihn nicht, den Strom voll Himmelsklarheit?
O schöpf auch du — es ist das Wort der Wahrheit!

Der zweite quillt an blumigen Gestaden
Durch grüne Au'n in silberhellem Schein,
D'rin dürfen sich die zarten Kindlein baden,
Man taucht sie sanft in seine Fluten ein;
Auch Mohrenland ist zu ihm eingeladen,
Sei schwarz von Schmutz, er wascht dich weiß und rein;
Nur daß er dir nicht bloß die Stirn betraufe,
Nein auch das Herz — der Gnadenstrom der Taufe.

Der dritte Strom kommt roth einhergeflossen,
Wie dunkler Wein, wie purpurfarbnes Blut,
Als hätt' in ihn ein göttlich Herz ergossen
Zum Heil der Welt all seine Liebesglut;
Der Priester schöpft den glaubigen Genossen
In goldnem Kelch die edle Purpurflut;
Nimm hin und trink', begnadigte Gemeine,
Das Blut des Herrn im heil'gen Nachtmahlsweine!

Der vierte Strom, gleich einer Feuerflamme,
Kann Herz und Adern wunderbar durchglühn;
Den grimmen Tiger wandelt er zum Lamme,
Und schwache Lämmer macht er löwenkühn,
Die vom Propheten- und Apostelstamme,
Man sah sie all von seinem Feuer sprühn;
Auch dir und mir, der Vater selbst verheißt es,
Fließt er zum Heil — der Strom des heil'gen Geistes!

Nun freue dich, du fluchbelad'ne Erde,
Dieweil solch Lebenswasser dich benetzt;
Daß neu die Welt ein Garten Gottes werde,
Hat es der Herr zum Segen dir gesetzt;
Nun schöpf', o Herz, in jeglicher Beschwerde,
Hier quillt ein Labsal, das die Seele letzt,
Und kommst du einst zur Paradiesesschwelle,
Dann dürstend Herz, dann trinkst du an der Quelle!

Das todte Meer.

1 Mos. 19, 24.

Komm, Pilger, steig auf diese Felsenhöh'
Und schau hinab in jenen düstern See.

Wie traurig hängt, gewitterschwül und schwer,
Ein grauer Himmel ob dem grauen Meer!

Wie schaurig schließt ein ödes Felsgestein
Des trüben See's verfluchtes Becken ein!

Kein Palmbaum wiegt sein Haupt im Windeshauch,
Kein Blümlein blüht, kein Beerlein reift am Strauch.

Kein Lüftlein kräuselt diese schwere Flut,
Kein Fischlein spielt im Wasser wohlgemuth.

Und fliegt ein Vogel oben durch die Luft,
Er stürzt betäubt hinab zur nassen Gruft.

Und glänzt ein Apfel purpurn durch das Laub:
Du rührst ihn an — und er zerstiebt in Staub.

Einst blühte hier ein Paradies voll Pracht,
Hier ward gebuhlt, gesungen und gelacht.

Aus Marmorhallen, aus dem Rosenhain
Erklangen üppig Flöten und Schalmei'n.

Im wilden Rausch der Lust vergaß man Gott,
Und trieb verrucht mit seinen Engeln Spott.

Zehn Fromme nicht im weiten Sündenpfuhl!
Da stieg der Frevel bis vor Gottes Stuhl.

Da fuhr vom Himmel sein gezückter Blitz,
Und Feuer fraß den alten Lastersitz.

Da that sich auf der Hölle heißer Mund
Und schlang den Greul in seinen Flammenschlund.

Und Stadt und Land und Flur und Wald umher
Gerann zum Schwefelpfuhl, zum todten Meer.

Zu zeigen all dem kommenden Geschlecht,
Daß Gott der Herr noch heilig und gerecht;

Und daß die Welt mit ihrer Lust vergeht,
Und Gottes Wort in Ewigkeit besteht.

Hagars Quell.

Und Gott thät ihr die Augen auf, daß sie einen Wasserbrunnen sahe. Da ging sie hin und füllete die Flasche mit Wasser, und tränkte den Knaben.
1 Mos. 21, 19.

Das Auge voll Thränen, die Seele voll Harm,
Irrt Hagar im Feld, mit dem Knaben im Arm,
Ihr Krüglein ist leer,
Ihr Herze ist schwer,
Rings dehnt sich die Wüste, ein sandiges Meer.

O Mutter, mich dürstet, so wimmert das Kind;
Sie rennet sich wund und sie luget sich blind;
Wohin sie auch schaut,
Die Wüste nur graut,
Die schreckliche Oede belebet kein Laut.

Da nimmt sie verzweifelnd den Knaben vom Schooß,
Und wirft ihn zur Erde und reißet sich los,
Sein jammervoll Flehn,
Sein langsam Vergehn
Es bricht ihr das Herze, sie kann es nicht sehn.

Sie setzt sich von Ferne mit starrendem Blick,
Da tönet's in's Ohr ihr wie Engelsmusik;
Sie horchet und lauscht:
Es rieselt und rauscht,
Verzweifelung ist mit Entzücken vertauscht.

Sie füllet die Flasche am sprudelnden Quell,
Sie tränket den Knaben, sein Auge wird hell,
Ihr seliger Mund,
Er küßt ihn gesund,
Gen Bersaba wandern sie fröhlich zur Stund. —

Und wandelt noch wo eine Mutter voll Harm
Und wieget ein wimmerndes Kindlein im Arm:
O wirf's auf den Herrn,
Still harre von fern,
Denn sündig bist du, doch erbarmt er sich gern.

Der gnädig die hungrigen Raben ernährt,
Und Futter den Jungen der Löwin bescheert,
Der hörte das Schrein,
Der sähe die Pein
Des schmachtenden Würmleins — und bliebe von Stein?

Und ging dir versiegen das Wasser im Krug:
Das Brünnlein des Höchsten hat Fülle genug;
Aus brennendem Sand,
Aus felsiger Wand
Schlägt Brunnen des Heils des Allmächtigen Hand.

Rahels Brunnen.

1 Mose 29.

Purpurn glüht das Abendroth über Harans grünen Triften,
Und ein Jüngling ruht am Quell, sanft umspielt von Abendlüften,
Jakob ist's, der Pilger Gottes, aus der Mutter trautem Haus
Trieb ihn seines Vaters Segen, seines Bruders Fluch hinaus.

Schweren Herzens denkt er heim an des Jordans milde Auen,
Vor dem fremden Land und Volk will dem müden Wandrer grauen,
Und er fragt die braunen Hirten: Brüder, sagt, weß ist das Land?
Sagt, ist euch der Sohn des Nahor, ist euch Laban nicht bekannt?

Und die schöne Rahel kommt, hoch in ihrer Heerde Mitten,
Mit dem Stab und Schäferhut anmuthsvoll dahergeschritten,
Freundlich tränkt er ihre Schafe, küßt die Dirne, weinet laut:
„Grüß dich Gott im fremden Lande, holde Schwester, süße Braut!"

Und in ihrem Angesicht gehn ihm auf zwei Friedenssterne,
Und in ihres Vaters Haus wird zur Heimath ihm die Ferne;
Freudig trägt er Frost und Hitze in der Liebe süßem Dienst,
Und die Jahre fliehn wie Tage, zehnfach mehrt sich sein Gewinnst.

Ja, so weit der Himmel blaut, leuchtet auch noch Gottes Sonne,
Ja, so weit die Erde grünt, sprudelt noch ein Quell der Wonne;
Freundlich knüpft von Land zu Lande sich der Gotteskinder Bund,
Liebe schlingt die goldne Kette um das weite Erdenrund.

Sieh, o Pilgrim, nicht umsonst schautest du die Himmelsleiter,
Siehe, wie der Herr verhieß, ist sein Engel dein Begleiter,
Trau' getrost auf allen Wegen deines Hirten starker Hand,
Und sie bringt dich treulich wieder heim zum süßen Vaterland.

Zu des Jordans trauten Au'n sollst du fröhlich heimwärts kehren,
Gingst mit nichts als diesem Stab, und kommst wieder mit zwei Heeren,
Dankend fall auf deine Kniee, beuge dich und bete an:
„Zu gering bin ich der Treue, die du, Herr, an mir gethan!"

Das rothe Meer.

2 Mose 15, 1—21.

Was braust so gewaltig das Schilfmeer entlang?
Ist's Sturmesgetön, ist's der Wogen Klang?

Nicht Sturmesgetön ist's, nicht Wogenklang:
Der Kinder Israel Siegesgesang.

Mit mächtiger Stimme singt Mose es vor,
Und die Männer erwiedern's in hallendem Chor.

Mit Paukengewirbel fällt Mirjam ein,
Und die Jungfraun tanzen den fröhlichen Reihn:

Der Herr hat gewaltige Thaten gethan,
In's Meer gestürzet Roß, Wagen und Mann.

Der Herr, meine Macht und mein Psalm und mein Heil,
Der Gott meiner Väter, mein Erb und mein Theil.

Der Herr ist der Herzog vor seinem Heer,
Die Wolk' ist sein Schild und der Blitz ist sein Speer.

Seine Knechte die Wogen, sein Herold der Wind,
Sie vernehmen sein Wort und gehorchen geschwind.

Er blies, da thaten die Wasser sich auf,
Und die wallenden Wogen, sie standen zu Hauf.

Und mitten im brausenden Ocean
Zog ruhig sein Volk die trockene Bahn.

Da dachte der Feind: wir jagen ihm nach,
Wir gewinnen den Raub und rächen die Schmach.

Und Pharao kam mit gewaltigem Troß,
Es blitzte der Speer und es brauste das Roß.

Es bebte die Erde vom donnernden Huf,
Es hallte der Himmel vom grausigen Ruf.

Da bliesest du, Herr, und es eilte dein Wind,
Und jagte die Wellen zurücke geschwind,

Wie der Hund die säumende Heerde treibt,
Daß sie donnernd über das Blachfeld stäubt.

Und es schloß sich der Wogen gähnender Schlund,
Und die Feinde, sie sanken wie Blei auf den Grund.

Herr, Herr, wer ist unter den Göttern dir gleich:
So schrecklich, so löblich, an Wundern so reich?

Du reckest aus den gewaltigen Arm,
Und die Tiefe verschlinget der Feinde Schwarm.

Du reckest aus die barmherzige Hand
Und führest dein Volk in's verheißene Land.

Vernehmet's, ihr Feinde, und bebet zurück,
O Kanaan hör's, Philistäa erschrick!

Ihr Fürsten von Edom, erzittert und weicht,
Gewaltige Moabs, erstarrt und erbleicht!

Du aber, o Herr, zeuch herrlich voran,
Und brich deinem Volk durch die Feinde die Bahn.

Auf trockener Straße durch's brausende Meer,
Auf blutigem Pfade durch Amaleks Heer.

Durch der Wüste Sand, durch der Sonne Brand,
Hindurch, hindurch in's verheißene Land!

Da soll dir auf Zions erhabenen Höhn,
O König der Ehren, dein Heiligthum stehn.

Du, Herr, sollst König sein ewiglich,
Und preisend wohnet dein Volk um dich. —

So brauste gewaltig das Schilfmeer entlang
Der Kinder Israel Siegesgesang.

Mit mächtiger Stimme sang Mose es vor,
Und die Männer erwiederten's hallend im Chor.

Mit Paukengewirbel fiel Mirjam darein
Und die Jungfraun tanzten den fröhlichen Reihn.

Und über der Brandung mächtig Gebraus
Tönt's weit in die Ferne der Zeiten hinaus.

Dem Volke Gottes zum Troste im Streit
Hallt's durch die Jahrtausende laut bis heut:

„Der Herr hat gewaltige Thaten gethan,
In's Meer gestürzt Roß, Wagen und Mann!"

Mara.

2 Mos. 15, 23—25.

„Mara, Mara," sprach das Volk, wer kann dieses Wasser trinken?
Sollen wir so hart am Quell noch verschmachtend niedersinken?
Aber Mose schrie zum Herren, der ein heilend Holz ihm wies,
Und er warf es in den Brunnen und der bitt're Quell ward süß.

Mara, Mara, rief mein Herz oft am trüben Wasserbecken,
Wollte nicht den bittern Trank, nicht den Kelch der Trübsal schmecken,
Und ich schrie zu meinem Gotte und er wies auch mir ein Holz,
Unter dessen Wunderkräften alle Bitterkeit zerschmolz.

Kennst, o Seele, du das Holz, jenes Holz, davon ein Splitter
Sänftiget den herbsten Kelch und versüßt was noch so bitter,
Wandelt in ein Meer der Gnaden aller Leiden trübe See,
Lindert alle Lebensnöthen, stillet alles Todesweh?

Geh' zu Jesu Marterholz, miß' an seinem Kreuz das deine,
Denkst du seiner großen Last — kannst du murren um die kleine?
Will der Knecht auf Rosen gehen, wo der Herr die Dornen trug?
Ueber Nadelstiche schelten, wo man ihn mit Fäusten schlug?

Sieh' am blut'gen Kreuzesstamm Gottes Liebling schuldlos dulden,
Und dann schlag' an deine Brust und gedenke deiner Schulden,
Sprich: mein Herr hat nichts verbrochen, und ist doch so hart beschwert,
Aber du und ich empfangen nur was unsr'e Thaten werth.

Seele, geh' zu Jesu Kreuz, siehe, wie er ohne Klagen
Als ein stilles Gotteslamm alle Schuld der Welt getragen,
Lern' auch du gelass'nen Muthes durch das Trübsalswasser geh'n,
Sprich: o Vater, nicht mein Wille, nur der Deine soll gescheh'n.

Denk an deines Heilands Kreuz, denk an deines Heilands Krone:
Der gehorsam war zum Tod, sitzet nun auf gold'nem Throne.
Sprich: mein Herz, der Weg zum Himmel gehet nur durch Kreuz und Streit,
Und wer mit dem Herrn gelitten, geht mit ihm zur Herrlichkeit!

Mara, Mara, spricht das Fleisch, will den bittern Kelch nicht schmecken,
Will am Tag des heißen Streits zagend seine Waffe strecken,
Aber du, o Holz des Heiles, Stamm des Kreuzes sei gegrüßt,
Der die schwerste Last erleichtert, der den herbsten Trank versüßt!

Wasser aus dem Felsen.

4 Mose 20, 1—12.

Zwischen bleichem Felsgesteine,
Heiß geglüht vom Sonnenscheine,
Lagerte die Volksgemeine
Murrend in der Wüste „Zin.“

Lechzend in der Straße Staube
Denken sie des Safts der Traube,
Und der Feig' im fetten Laube,
Des Granatbaums Purpurfrucht.

„Lieber in der Knechtschaft sterben,
Als im fremden Land verderben,
Wo die Erd' ein dürrer Scherben,
Wo kein Brünnlein Wassers quillt!"

Und der Dulder vieler Plagen,
Und der Mittler aller Klagen,
Mose hebt den Stab, zu schlagen
An des Felsen starre Brust.

Sieh, da springt die Wasserader
Funkelnd aus granitnem Quader,
Und des Volkes bittrer Hader
Wandelt sich in Lobgesang.

Mensch und Thier in durst'gen Zügen
Trinken lechzend zum Genügen,
Wandern mit gefüllten Krügen
Fürbaß in's gelobte Land. —

Kannst du mir den Stab entdecken,
Mächtiger als Moses Stecken,
Der noch heut vermag zu wecken
Wasser in der Wüste Sand?

Quellen schlägt er aus den Klüften,
Leben ruft er aus den Grüften,
Hilfe holt er aus den Lüften:
Des Gebetes Wunderstab.

Weißt du diesen Stab zu schwingen,
Schlägst du nieder Speer und Klingen,
Kannst Gott selbst im Himmel zwingen,
Daß er dir sein Scepter neigt.

David, wie die Psalmen sagen,
Paulus hat ihn auch getragen,
Luther hat damit geschlagen
Papst und Kaiser, Höll und Welt.

Und die Jungen wie die Alten,
Und ein Kindlein kann ihn halten,
Felsen kann er heut noch spalten,
Wo man ihn im Glauben führt.

Selig, wer an diesem Stabe
Durch die Wüste wallt zum Grabe,
Ihm gebricht's an keiner Gabe
Auf des Lebens Pilgerbahn.

Kühlen Trunk im Sonnenbrande,
Frischen Quell im Wüstensande,
Himmelstrost im fremden Lande
Schlägst du mit dem Stab heraus.

Nimm ihn fest in beide Hände,
Halt ihn wacker bis zum Ende,
Führt dein Pfad an Felsenwände,
Schlag den Felsen mit dem Stab.

Schlugest du zuerst mit Zagen,
Darfst es kühnlich nochmals wagen,
Darfst den Fels auch dreimal schlagen,
Sollst ja du kein Mose sein!

An den Wassern Babylon.

Psalm 137.

„An den Wassern Babylon
Sitzen wir und müssen weinen,
Unsrer Seufzer Klageton
Mit der Wellen Lied vereinen,
Gramvoll muß sich unser Blick,
Unser Haupt in Thränen senken,
Wenn wir an der Heimath Glück,
Zion, wenn wir dein gedenken."

„An den Wassern Babylon
Sind die Harfen aufgehangen,
Drin mit leisem Geisterton
Seufzend sich die Winde fangen;
Unser Finger wagt nicht mehr
In die Saiten sich des Psalters,
Der so freudig und so hehr
Auf Morija klang vor Alters."

„An den Wassern Babylon
Heißen uns die Feinde singen,
Rufen uns mit schnödem Hohn:
Laßt ein Lied von Zion klingen!
— Sängen wir das Lied des Herrn
In den fremden Heidenlanden,
Von der süßen Heimath fern, —
Ach, wir würden nicht verstanden!“

„An den Wassern Babylon,
Wenn ich Zions nicht gedächte,
So vergesse Gott zum Lohn
Ewig mich und meine Rechte;
Meine Zunge soll am Gaum
Wie ein dürres Blatt mir kleben,
Wo nicht Zion bleibt mein Traum
Und Jerusalem mein Leben.“

„An den Wassern Babylon
Harren wir des Tags der Rache,
Denn der Herr im Himmelsthron
Führet seines Volkes Sache;
Falsches Edom, Juda's Blut
Wird der Herr auf's Haupt dir wettern!
Stolze Babel, deine Brut
Soll man dir am Stein zerschmettern!“ —

An den Wassern Babylon,
An des Euphrat Uferweiden
Sang das Volk in harter Frohn
Seinen Zorn und seine Leiden;
Aber heute, heute noch
Singet Zion Klagepsalmen,
Denkt es unter Babels Joch
An der Heimath Friedenspalmen.

An den Wassern Babylon
Faßt mich oft ein finstres Trauern,
Denk' ich an der Feinde Hohn
Und an Salems öde Mauern;
Zion, ach, wo ist dein Glanz,
Wo sind deine stolzen Hallen?
Gottes Volk, dein Ehrenkranz,
Weh! er ist vom Haupt gefallen.

An den Wassern Babylon
Fühl' ich oft ein still Entzücken,
Darf ich, ein verlorner Sohn,
Nach der Heimath Bergen blicken,
Darf ich durch den Thränenflor
Nach dem ew'gen Zion schauen,
Dem der Herr sein Perlenthor
Will auf Saphir-Gründen bauen.

An den Wassern Babylon
Sitz ich still und zähl' die Wellen,
Zähl' die Wellen, die entflohn,
Zähl' die Wellen, die noch schwellen,
Zähle jeden Stundenschlag
Meiner siebzig Knechtschaftsjahre,
Bis auf den Erlösungstag,
Da ich heim gen Zion fahre.

An den Wassern Babylon
Hör' ich wohl der Welt Getümmel,
Doch ich bleibe gern davon,
Trag im Herzen meinen Himmel!
Fahr, o Welt, im bunten Lauf
Hin auf Babels breiten Straßen,
Meine Flügel heb' ich auf
Nur nach Salems goldnen Gassen!

An den Wassern Babylon
Heißt mich nicht zur Harfe greifen,
Tanzen nicht nach eurem Ton,
Nicht zu eurem Spiele pfeifen;
Eines gönnet mir, daß ich
Einsam wandle, stille weine;
Euer Lied ist nicht für mich,
Und für euch ist nicht das meine.

An den Wassern Babylon
Denk' ich künftiger Gerichte,
Seh die Wetterwolken drohn,
Drunter Babel wird zunichte;
Eh' in mir ein Tropfen Blut
Dienet Edoms falschen Göttern,
Eh' will ich die Schlangenbrut
In der eignen Brust zerschmettern.

An den Wassern Babylon
Eins, Herr, gönne mir indessen:
Laß mich in der fremden Frohn
Meiner Heimath nicht vergessen.
Auf nach Zion, mein Gebet,
Meine Seufzer, meine Psalmen,
Bis die freie Seele geht
Unter Salems Friedenspalmen!

Jordan.

Marc. 1, 9.

Durch der Erde weit' Gefilde
Rauschet manch erlauchter Strom;
Herrlich spiegelt sich im Rheine
Rebenhügel, Burg und Dom;
An der Tiber gelben Fluten
Thürmt sich stolz das alte Rom;
Hoch von Bergen bringt der Ganges
Himmelsluft und Waldarom.

Doch wie heißt das stille Wasser,
Dem das lautste weichen muß,
Das der Pilger knieend grüßet
Mit entzückter Andacht Gruß,
Drin er leise schauernd netzet
Stirn und Wange, Hand und Fuß?
Das bist du, o Sohn des Hermon,
Benedeiter Jordanfluß!

Zwar du wiegst auf deinen Wellen
Keinen stolzbeflaggten Mast,
Schaust in deiner grünen Wildniß
Keines Fürsten Prachtpalast,
Trägst auf dem geweihten Nacken
Keiner Brücke Marmorlast:
Doch wo sah ein Strom auf Erden
Je, was du gesehen hast?

Seit in grauen Vorwelttagen
Jakob deine Furt durcheilt *),
Vor Jehovahs heilger Lade
Fromm sich deine Flut getheilt **),
Gnadenvoll des Syrerfürsten
Bösen Aussatz du geheilt ***) —
Immer hat auf deinen Wassern
Segnend Gottes Geist geweilt!

Aber deine größte Stunde
Gönnte dir dein Gott zuletzt,
Als mein Herr in deine Wellen
Seinen heil'gen Fuß gesetzt,

---

*) 1 Mos. 32, 10
**) Josua 3, 15.
***) 2 Kön. 5, 10. 13. 14.

Als die frommgesenkte Stirne
Ihm des Täufers Hand benetzt,
Und aus Himmelshöhen segnend
Klang des Vaters Stimme jetzt!

Heil'ger Strom, dem in der Stille
Gott solch himmlisch Heil beschied,
Weil er fromm den Staub der Straßen,
Das Gewühl der Städte mied,
Einsam rinnen deine Wellen
Unter Weiden, Schilf und Ried,
Aber dem geweihten Ohre
Flüstern sie ein selig Lied;

Singen von dem Strom der Gnade,
Der nicht lärmend wogt und wühlt,
Aber tief im stillen Grunde
Frommer Herzen wird gefühlt,
Leis die sündenkranke Seele
Rein von ihren Flecken spült
Und des Pilgers heiße Stirne
Mit dem Thau des Himmels kühlt.

Der Jakobsbrunnen.

Joh. 4, 6 ff.

Brennend flammt die Sonnenglut über Sichems grünen Matten,
Müde ruht ein Wandersmann in der Terebinthen Schatten,
Einsam in der Mittagsstille sitzt er an des Brunnens Ranft,
Ueber die besonnten Fluren schweift sein Auge hehr und sanft.

Und den Krug zu füllen kommt von der Stadt her eine Dirne,
Und er blickt und spricht sie an, und sie senkt die kecke Stirne:
„Herr, wer kann vor dir bestehen, du bist wahrlich ein Prophet,
Dessen Blick die Nieren prüfet, dessen Wort zu Herzen geht!“

Und die Jünger kommen nach, bringen Speise ihm zu essen,
Doch in seines Vaters Dienst hat er Speis' und Trank vergessen,
Selber tränket er die Seelen, aber nicht aus ird'schem Krug,
Wer von seinem Wasser trinket, der hat ewiglich genug.

Ei, so kommt und schöpft bei ihm, kommt und füllt umsonst die Krüge,
Dort ist Labsal für den Durst, Seligkeit und volle G'nüge;
Trifft dich nicht sein helles Auge in der Seele tiefstem Grund,
Löst nicht seine holde Rede jedes Siegel dir vom Mund?

Brennend flammt die Mittagsglut über Sichems grünen Matten,
Manche Seele sehnet sich aus der Hitze in den Schatten;
Dürstend schaut die ew'ge Liebe dort hinaus in alle Welt,
Auf, ihr Schnitter, bringt die Garben, weiß zur Ernte ist das Feld!

Siloah.

Joh. 9, 6.

Geh zum Siloah, blinde Seele,
Da bade dich im lautern Quell,
Da wirst du rein von deinem Fehle,
Da wird dein blödes Auge hell;
Ob Nächte deinen Blick umfloren,
Dort wasche klar dein trüb Gesicht,
Komm, Freund, und wärst du blindgeboren,
Geh zum Siloah, werde Licht!

Geh zum Siloah — tausend Bronnen
Durchrauschen rings die Erdenflur,
Versprechen Heil, verheißen Wonnen
Und täuschen doch die Seele nur,

Zu allen trug ich meine Krüge,
An allen sog mein durst'ger Mund,
Doch keiner gab mir volle G'nüge,
An keinem ward mein Herz gesund.

Den Strom der Weltlust sah ich blinken,
Ich kostet' ihn — mein Herz blieb matt;
Am Born des Wissens wollt' ich trinken,
Ich schöpfte lang und ward nicht satt;
Der holde Silberquell der Musen,
Er gab mir Labung, doch kein Heil;
Am Liebesbrunn aus Freundesbusen
Ward mir — nur Menschentrost zu Theil.

Am Wege stand ich als ein Blinder,
Den Geist umhüllt von tiefer Nacht,
Einsam im Strom der Menschenkinder,
Trostlos in all der Erdenpracht,
Und wie ich seufzte, wie ich klagte,
Mein dürstend Herze fand kein Licht,
Und wo ich suchte, wen ich fragte,
Kein Menschenmund gab mir Bericht.

„Geh zum Siloah, blinde Seele!"
Klang's plötzlich wie aus Himmelshöhn,
Und um die dunkle Augenhöhle
Fühlt' ich ein warmes Liebeswehn,

Wie Balsam spürt' ich das Berühren
Von einer sanften Heilandshand,
Ich sah nicht, doch ich ließ mich führen,
Bis ich den Quell Siloah fand.

Siloah ist ein stiller Bronnen*),
Leis fließt er hin, wie Mondesstrahl,
Von Zion kommt er hergeronnen
Und senkt sich sanft in's dunkle Thal,
Siloah ist „vom Herrn gesendet,"
Der lautre Strom, das Gotteswort,
Der Wunderquell, der Leben spendet
Und himmlisch Licht am dunkeln Ort.

Dort netzt' ich meine Augenlieder
Und sah empor, und jauchzte leis,
Und kniete hin, und wusch mich wieder,
Und jauchzte laut zu Gottes Preis;
Ich sah! ich sahe Gottes Himmel,
Ich sahe Gottes schöne Welt,
Sah durch der Erde bunt Gewimmel
Den sichern Pfad zum Sternenzelt.

Geh zum Siloah, blinde Seele,
Da bade dich im lautern Quell,

*) Jes. 8, 6.

Da wirst du rein von deinem Fehle,
Da wird dein blödes Auge hell;
Ob Nächte deinen Blick umfloren,
Dort wasche klar dein trüb Gesicht,
Komm, Freund, und wärst du blindgeboren,
Geh zum Siloah, werde Licht!

Der Sturm im Meer.

Matth. 8, 23—27.

Es braust der See Tiberias,
Es schwankt das leichte Boot,
Die Jünger kämpfen schreckensblaß
Mit schwerer Sturmesnoth,
Er aber schläft im Frieden
Als wie im sichern Haus
In seligem Ermüden
Vom heißen Tagwerk aus.

Er schläft, umrollt vom Donnerhall,
Vom Wetterschein umblitzt,
Er schläft, gewiegt vom Wogenschwall,
Von Gischt und Schaum umspritzt,
Er schläft, die Wellen decken
Das schwache Schifflein schier,
Da kreischt's im jähen Schrecken:
Herr hilf, sonst sinken wir!

„Kleingläubige, was zagt ihr doch?"
Sieh' da, vom Sturm umwallt,
Ersteht im Schifflein still und hoch
Die herrliche Gestalt,
Reckt in die Wetternächte,
Reckt in das Sturmgebrüll
Die königliche Rechte —
Und Wind und Meer wird still.

Und ob der See noch leise schäumt
Und tief im Grunde kocht,
Die Elemente sind gezäumt,
Der Abgrund unterjocht;
Der Donner kennt die Stimme,
Davor die Welt erbleicht,
Daß er in dumpfem Grimme
Sich in's Gebirge schleicht.

Mit blankem Segel schwebt das Boot
Gelassen wie ein Schwan
Dahin im milden Abendroth
Auf spiegelheller Bahn,
Die Menschen aber fragen:
Was ist das für ein Mann,
Vor dem die Stürme zagen? —
Und beten Jesum an.

Ja, bet' ihn an, und wenn dein Schiff
Auf wilden Wogen schwebt,
Und wenn vor Klipp' und Felsenriff
Dein schwaches Herze bebt,
Und wenn in Sturm und Wetter
Auf Menschen kein Verlaß,
Dann, Seele, ruf dem Retter
Vom See Tiberias!

Und schweigt er dir und schläft er noch,
Halt an und ruf mit Macht,
Zur rechten Stunde hört er doch,
Ist nie zu spät erwacht,
Reckt in die Wetternächte,
Reckt in das Sturmgebrüll
Die königliche Rechte —
Und Wind und Meer wird still.

Und wenn durch's Herz das wilde Heer
Der Leidenschaften stürmt,
Die Seele wie ein zornig Meer
Sich hoch in Wogen thürmt,
Dann weck' vom Schlummerkissen
Im Herzensgrunde tief,
Im innersten Gewissen
Den Meister, der da schlief.

Ersteht im Herzen still und mild
Die himmlische Gestalt,
Dann legt vor seinem Friedensbild
Sich Sturm und Unruh bald;
Dann schwebt auf eb'nem Pfade
Dein gottgelass'ner Sinn
Im Friedenshauch der Gnade
Sanft ob dem Abgrund hin.

Herr Jesu, bleibst nur du an Bord
Mein göttlicher Pilot,
Dann schwimmt mein Schifflein fröhlich fort,
Dann fürcht' ich keine Noth,
In deinem Gottesschirme
Land' ich auf eb'ner Bahn
Durch Sonnenschein und Stürme
Im Port des Friedens an.

Der Bach Kidron.

Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron, da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Joh. 18, 1.

Aus des Oelbergs nächt'gen Schatten,
Horch! was rauscht so leis' hervor?
Durch die mondbeglänzten Matten,
Schau! was blinkt wie Silberflor?
Bald im Düstern
Hör' ich's flüstern,
Schluchzend, wie ein Weh und Ach,
Bald im Hellen
Seh' ich's schwellen, —
Kidron ist's, der Königsbach.

Kidron, denkst du alter Zeiten?
Murmelst von verjährtem Weh?
Siehst du David wieder schreiten
Flüchtig her von Zions Höh',
Wie er schweigend,
Still sich beugend
Mit gelass'nem Dulbertritt
Ohne Krone
Unter Hohne
Durch dein hartes Kiesbett schritt?

„Nein, ich denk nicht alter Zeiten,
Nein, ich klag' um neues Weh,
Einen König sah ich schreiten
Heute nach Gethsemane,
Einen Reinen,
Wie noch Keinen
Die befleckte Erde trug,
Einen Bleichen
Ohne Gleichen,
Den die ganze Hölle schlug."

„Ach ich sah ihn einsam wallen,
Nur drei Männer zum Geleit,

*) 2 Sam. 15, 23.

Sah ihn auf sein Antlitz fallen
In den Staub voll Herzeleid,
Sah ihn zagen,
Hört' ihn klagen,
Hört' ihn angstvoll dreimal flehn:
„Abba, Lieber,
Hilf hinüber,
Laß den Kelch vorübergehn!"

„Und sein Marterbild nun trag ich
In den Wellen tausendfach,
Und mit leisem Schluchzen klag ich
Um sein rührend Weh und Ach,
Darum tönet,
Darum stöhnet
Also kläglich meine Flut,
Darum schwellen
Meine Wellen
Angstvoll, wie in Fieberglut."

„Ewig, ewig möcht ich weilen
An dem heil'gen Schmerzensort,
Und doch muß ich fürbaß eilen,
Und doch treibt die Angst mich fort,

Aufzuwecken,
Aufzuschrecken
Alle Welt in dieser Nacht:
Aus dem Bette!
Hilf und rette!
Denn die Hölle ist erwacht! —"

Kidron, Kidron, Bach der Schmerzen,
Ja du sahst ein großes Leid,
Trag' es still in deinem Herzen,
Trag' es bis an's Ziel der Zeit,
Ihn, dem dienen
Seraphinen,
Sahst du in des Todes Staub,
Ihn, deß Schelten
Schreckt die Welten —
Zittern wie ein Espenlaub!

Herrlich stand er als ein König,
Dessen stiller Majestät
Wind und Wellen unterthänig,
Einst am See Genezareth,
Leise rauschte,
Selig lauschte
Jordan bei dem Himmelston:



Diesen höret,
Diesen ehret,
Denn er ist mein lieber Sohn.

Aber der durch Jordans Auen
Schritt als göttlicher Prophet,
Den als König durfte schauen
Dort der See Genezareth:
Nun als Priester
Erst beschließt er
Sein Geschäft am Kreuzesstamm,
Trägt die Strafe
Für die Schafe:
Siehe, das ist Gottes Lamm!

Drum auf ewig sei gesegnet,
Kidron, königlicher Bach,
Weil du meinem Herrn begegnet
Auf dem Gang zur Kreuzesschmach,
Und so lange
Du vom Hange
Deines Oelbergs rinnst zu Thal,
Sollst du zeugen
Und nicht schweigen
Von des treusten Hirten Qual.

Ob du unter Frühlingsrosen
Silberhell vorüberquillst
Oder in des Winters Tosen
Schäumend aus den Ufern schwillst,
Sollst du klagen
Sollst du sagen,
Von des Menschenfreundes Weh,
Der gelitten
Und gestritten
Blutig in Gethsemane.

Kidron, bittrer Bach der Thränen,
Kidron, süße Gnadenflut,
Säuftige des Pilgers Sehnen,
Der an deinen Ufern ruht,
Spül' die Schmerzen
Mir vom Herzen,
Erdenstaub und Sündenweh,
Bring zur Sühne
Mir das grüne
Oelblatt von Gethsemane!

Paulus im Sturm.

Apostelgeschichte 27.

Es stürmt die wilde Adria,
Das Schifflein wird nicht flügg,
Nur Einer steht am Borde da
Mit hellem Adlerblick,
Schaut fest in die empörte Flut,
Und spricht zum Fährmann: „steure gut,
Du führst — d'rum fahre wohlgemuth —
Den Cäsar und sein Glück."

Und ihn beschützt des Sternes Macht,
An den er kühn geglaubt,
Er kommt und schlägt in heißer Schlacht
Den großen Feind auf's Haupt,
Und kehrt nach Rom im Siegesglanz,
Nennt Vater sich des Vaterlandes,
Mit immergrünem Lorbeerkranz
Die kahle Stirn umlaubt. —

Und aber stürmt die Adria
In angestammter Wuth,
Und aber kämpft im Sturme da
Ein Römerschifflein gut;
Sie ringen mit dem wilden Meer
Schon vierzehn Tag und Nächte schwer,
Und sehn nicht Mond noch Sonne mehr,
Das bricht auch Römermuth.

Nur Einer stehet königlich
In Sturm und Wetterschein
Und spricht bei sich: ist Gott für mich,
Wer mag zuwider sein?
Nicht Schwert, noch Purpur trägt er zwar,
Auch keinen Lobeerkranz im Haar,
Doch tritt er in die bleiche Schaar
Als wie ein König ein.

„Ihr lieben Männer, unverzagt;
Lobt Gott und brecht das Brod,
Ein Engel hat mir angesagt
Heut Nacht des Herrn Gebot:
Du sollst für mich vor'm Kaiser stehn,
Und diesen soll kein Leid geschehn,
Ob Mast und Kiel in Trümmer gehn,
Mit euch hat's keine Noth."

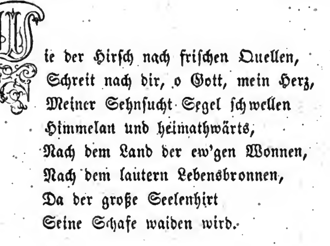
Ja großer Knecht des größten Herrn,
Dich wirft kein Sturm zurück!
Fahr wohl, du hast dem rechten Stern
Vertrauet dein Geschick;
Ja Schifflein steure muthig fort,
Und rast der Sturm aus Süd und Nord,
Laß rasen, du hast mehr an Bord,
Als Cäsarn und sein Glück.

Den Heiland führst du und sein Heil,
Du trägst den Herrn der Welt,
Der um sein fürstlich Erb und Theil
Gen Roma zieht in's Feld;
Und wer zu seiner Fahne schwört
Und unter seiner Flagge fährt,
Steigt aus den Fluthen unversehrt,
Ob auch sein Schiff zerschellt.

Und du auf deinem Kaiserthron,
Wirst, Nero, du nicht bleich?
Ahnst du von von diesem Judensohn
Den nahen Todesstreich?
In Ketten wird er dir gesandt,
Schiffbrüchig schwimmt er an das Land,
Verblutet unter Henkerhand,
Und nimmt dir doch das Reich!

Das Wasser des ewigen Lebens.

Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie Krystall, der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Offenb. 22, 1.



ie der Hirsch nach frischen Quellen,
Schreit nach dir, o Gott, mein Herz,
Meiner Sehnsucht Segel schwellen
Himmelan und heimathwärts,
Nach dem Land der ew'gen Wonnen,
Nach dem lautern Lebensbronnen,
Da der große Seelenhirt
Seine Schafe waiden wird.

Seele, wirst du doch wie träumen,
Darfst du jenes Wasser schau'n,
Das, umweht von Lebensbäumen,
Rauscht durch immergrüne Au'n,
Den krystallnen Strom der Gnaden,
Drin die sel'gen Geister baden,
Der am Stuhl des Lamms entspringt
Und das Paradies umschlingt.

Was von himmlischem Entzücken
Ahnend je mein Herz durchflog,
Was in sel'gen Augenblicken
Tropfenweis die Seele sog,
Dort umrauscht mich's überschwenglich,
Ungetrübt und unvergänglich,
Aller Seligkeiten Meer
Wogt und wallet um mich her.

Was in banger Erdenstunde
Je das arme Herz beklemmt,
Wird in jenes Stromes Grunde
Fortgespült und weggeschwemmt;
Dort quillt Labung jedem Sehnen,
Stillung allen Erdenthränen,
Allem Kummer, allem Leid
Selige Vergessenheit.

Herz, mein Herz, wie wird dir werden,
Wenn du dort dich himmlisch kühlst
Und den Staub und Schweiß der Erden
Von den müden Gliedern spülst,
Wenn du, wie der Schwan im Bade,
Untertauchst im Strom der Gnade,
Und das Alte ist vorbei
Und der Herr macht Alles neu!

Aug', mein Aug', wie wirst du leuchten,
Göttlich klar und himmlisch hell,
Darfst du deine Wimper feuchten
In dem lautern Wunderquell,
In Siloah's ew'gem Bronnen,
Der zum Blick in and're Sonnen,
Der zum Schau'n in Gottes Licht
Schärft das sterbliche Gesicht!

Müde, schwermuthsvolle Seele,
Schuldbefleckt und sündenkrank,
Wie? wenn mit dem letzten Fehle
Auch dein letzter Schmerz versank,
Wenn du ledig aller Mängel,
Fleckenlos, wie Gottes Engel,
Aus dem Meer der Gnaden steigst
Und dich deinem Priester zeigst!

Tauchen will ich in die Fluten
Wie Naeman siebenmal,
Bis gestillet alle Gluten,
Bis geheilet jede Qual,
Bis die Seele frei von Schlacken,
Hohen Haupts, mit hellem Nacken,
Engelrein und engelschön
Darf aus ihrem Jordan gehn.

Wie ein Aar dem Bad entschwebend
Freudig sein Gefieder sträubt,
Und empor zur Sonne strebend,
Silbertropfen um sich stäubt,
So, mein Geist, zu neuen Flügen,
Reinern Wonnen, schönern Siegen
Steigst du dann im höhern Chor
Königlichen Schwungs empor. —

Herr, ich harre, Herr, ich dürste
Schmerzlich nach der Ewigkeit,
Führe mich, o Lebensfürste,
In den Frieden aus dem Streit;
Müde bin ich all der Leiden,
Müde, müde auch der Freuden,
Meine Seele schreit nach dir;
Herr, mein Gott, wann rufst du mir?



